

**Veröffentlichungen der Sektion Freiburg-Breisgau
des Deutschen Alpenvereins**

Heft 4

Friedrich Kluge

Manfred Baßler

Ein Dreigestirn der „Klettergilde Battert“

Bertl Lehmann

Fred Gaiser

Hans Moldenhauer

1909 - 1952

| 1905 - 1938

| 1906 - 1987

Vom Gfäll im Südschwarzwald und vom Battert bei Baden-Baden
zum Montblanc und zur Cengalo-Nordwestkante im Bergell.
Ein Beitrag zur süddeutschen Klettergeschichte der 1930er Jahre.

**Herausgeber: Sektion Freiburg-Breisgau
2014**

**Veröffentlichungen der Sektion Freiburg-Breisgau
des Deutschen Alpenvereins**

Heft 4



Herausgeber: Sektion Freiburg-Breisgau

2014

Friedrich Kluge Manfred Baßler

Ein Dreigestirn der „Klettergilde Battert“

Bertl Lehmann Fred Gaiser Hans Moldenhauer

1909 - 1952 | 1905 - 1938 | 1906 - 1987

Vom Gfäll im Südschwarzwald und vom Battert bei Baden-Baden
zum Montblanc und zur Cengalo-Nordwestkante im Bergell.
Ein Beitrag zur süddeutschen Klettergeschichte der 1930er Jahre.



Herausgeber: Sektion Freiburg-Breisgau

2014

Deutscher Alpenverein
Sektion Freiburg-Breisgau

Januar 2014

Druck:
Druckerei schwarz auf weiss
Habsburgerstr. 9, 79104 Freiburg
0761 51 45 70



Bertl Lehmann - bald am Ziel -

Eine Chronik schreibt nur derjenige,
dem die Gegenwart wichtig ist.

*J. W. von Goethe
Maximen und Reflexionen*

Wir widmen unsere Schrift
der Tochter von Bertl Lehmann, Frau Erika Schwamm in Freiburg i. Br.
dem Sohn von Fred Gaiser, Hannes Gaiser in Freudenstadt
der Tochter und dem Sohn von Hans Moldenhauer
Margret Anna und Joseph Julius, geboren in Rastatt, heute Austin, Texas, USA

	Seite
Vorwort des Herausgebers Christoph Paradeis	9
Vorwort Nicholas Mailänder	11
Einleitung	13
Bertl Lehmann	15
Die Naturfreunde	19
Fred Gaiser	31
Große Fahrten in die Bergwelt des Montblanc	37
Bergell – Felsland in Sonne und Eis	43
Die Battertfelsen bei Baden-Baden	49
Hans Moldenhauer	57
Die Zeit des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren	69
Nachwort und Dank	71
Literaturverzeichnis	74
Anhang: Nachlassverzeichnis Fred Gaiser	76

VORWORT

Warum beschäftigen wir uns in Freiburg mit der „Klettergilde Battert“? Die Battertfelsen liegen am Rand des nördlichen Schwarzwaldes und sind ein gutes Stück von Freiburg entfernt. Die Antwort darauf könnte einfach sein: weil es Kletterer gab und immer noch gibt, die vom heimischen Gfäll aus, über den Battert in die Alpen hinein ihre bergsteigerischen Unternehmungen unternommen und Erfahrungen gemacht haben.

Viel komplizierter und komplexer ist das Zusammentragen und Aufbereiten von Lebensdaten und Ereignissen, die von der Zeit des politischen Extremismus der Nationalsozialisten geprägt waren. Drei Lebensläufe führen als „roter Faden“ durch diese Zeit und beleuchten bergsteigerische Höhepunkte und das persönliche Schicksal von Bertl Lehmann, einem Mitglied der Sektion Freiburg, und seinen Seilgefährten Fred Gaiser und Hans Moldenhauer.

Es ist das Verdienst unserer Archivare Manfred Baßler und Friedrich Kluge dieses Zurückschauen mit einem guten Blick für die Zusammenhänge von historischen und biografischen Details geleistet zu haben. Damit ist es ihnen gelungen, eine Zeit aufleben zu lassen, die bei der heutigen Boulder- und Sportklettergeneration immer mehr in Vergessenheit zu geraten droht.

Die Sektion Freiburg-Breisgau leistet mit dieser Veröffentlichung einen Beitrag zur Geschichte des regionalen Bergsteigens und zur Erinnerung und Würdigung der Bergsteiger und Kletterer unserer Region.

*Christoph Paradeis
Erster Vorsitzender der Sektion Freiburg-Breisgau*

VORWORT

Das Vorwort zu diesem schönen und wichtigen Buch schreibe ich gern. Denn jene drei Persönlichkeiten, die hier dem Vergessen entrissen werden – Fred Gaiser, Bertl Lehmann und Hans Moldenhauer – haben in mein Bergsteigerleben immer wieder hineingespielt. Das begann im April 1966 als ich am Seil des nicht nur seiner klettersportlichen Eskapaden wegen berühmten Peter Blattmann die Battertfelsen über Baden-Baden kennenlernen durfte. Einer der Klassiker des Gebiets, die wir damals durchstiegen, war der von Fred Gaiser erstbegangene „Eidechsenriss“ an der Fermeda; im spärlich gesicherten „Gaiserriss“ an der Frühstückswand bewunderte ich dann das überragende Können der „Gildebrüder“ Gaiser und Helmut Kimmes, die 1936 den sechsten Schwierigkeitsgrad voll im Griff gehabt haben mussten. Mitte der 1980er Jahre folgten meine Frau Liz und ich tief beeindruckt den Spuren von Gaiser und seinem Freund Bertl Lehmann über den steilen, stumpfen Nordwestpfleiler des Piz Cengalo im Bergell. Weder meine Frau noch ich ahnten damals, dass es eine Verbindung gab zwischen den beiden Schwarzwälder Erstbegehern dieses klassischen Anstiegs und einem gewissen Hans Moldenhauer, den Liz als Gründer des Symphonieorchesters ihrer Heimatstadt Spokane im US-Staat Washington kannte und bewunderte. Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit dem deutschen und österreichischen Bergsteigen der Zwischenkriegszeit tauchten die drei Namen dann immer wieder auf. Aber über ein Romanfragment Moldenhauers und karge Daten der Erstbegehungen von Gaiser und Lehmann hinaus war nichts in Erfahrung zu bringen.

Dieser weiße Fleck in der süddeutschen Klettergeschichte ist jetzt von Friedrich Kluge und Manfred Baßler auf vorbildliche Weise getilgt worden. Nur wer sich selbst an solch ein Projekt herangewagt hat, kann ermessen, welche an Besessenheit grenzende Hartnäckigkeit notwendig ist, um die Sache zum Erfolg zu führen. Und das ist Kluge und Baßler zweifellos geglückt! Denn sie haben ein Werk vorgelegt, das nicht nur historisch-wissenschaftliche Ansprüche erfüllt, sondern auch die Lebenswelt jener Männer, die sich zur elitären „Klettergilde Battert“ zusammengeschlossen hatten, durch authentische Zeugnisse wieder lebendig werden lässt. Dabei wird – im Gegensatz zu vielen anderen alpingeschichtlichen Untersuchungen – die Verstrickung der Bergsteiger in die politischen Ereignisse der Zwischenkriegszeit in Deutschland nicht ausgeblendet. Besonders faszinierend sind hier die in den Persönlichkeiten aufscheinenden Widersprüche. So nennt der SS-Mann Walter Stösser den Halbjuden Moldenhauer seinen „vielbelesenen Freund“; Moldenhauer kann nicht genug davon bekommen, seinen Freunden „Sieg und Heil!“ zuzurufen; der sozialdemokratische „Naturfreund“ Lehmann fühlt sich wohl in einem Freundeskreis, dem auch stramme Nationalsozialisten angehören. Kaum ein Leser dürfte sich der Faszination dieser facettenreichen Darstellung entziehen können.

Kluge und Baßler haben einen wichtigen Teilaspekt der Klettergeschichte des Schwarzwalds ans Licht gehoben. Es ist zu wünschen, dass ihr Beispiel Schule macht. Denn eine fundierte Gesamtgeschichte des Kletterns im Schwarzwald steht immer noch aus. Die Kletterfreunde auf der Schwäbischen Alb und im Pfälzer Wald haben diesbezüglich ihre Hausaufgaben bereits erledigt. Hoffentlich nehmen die zuständigen Alpenvereinssektionen – Pforzheim, Karlsruhe, Baden-Baden, Freudenstadt, Rastatt, Oberer Neckar, Freiburg und Lörrach – dieses wichtige Projekt in Angriff, ehe die historischen Quellen versiegt und verschüttet sind.

*Mit Bergsteigergruß
Nicholas Mailänder*

EINLEITUNG

Bergleidenschaft kann die unterschiedlichsten Interessen auslösen und in einzigartiger Weise zur Entfaltung bringen. Dazu gehört natürlich in erster Linie Bergsteigen in all seinen Varianten; aber auch andere Fähigkeiten wie z.B. Kartografie, Geobotanik, Malerei, Schreiben und Dichten.

Bertl Lehmann, Fred Gaiser und Hans Moldenhauer waren drei Extrembergsteiger, die bei ihren Touren oft genug den Grat zwischen Gelingen und Abgrund mit nüchterner Besonnenheit und Können gemeistert haben. Sie fanden dabei ihr Glück und suchten keinen Ruhm!

In den 1930er Jahren waren sie im elitären Kreis der „Klettergilde Battert“ unzertrennliche Freunde geworden, bis sie von den Turbulenzen der Geschichte und des Daseins auseinandergerissen wurden. Wir wollten unserem Sektionsmitglied Bertl Lehmann, der 1952 im Freiburger Klettergarten tödlich abstürzte, ein Denkmal setzen. Das konnten wir nur, indem wir seinen Seilgefährten Fred Gaiser und den Freund Hans Moldenhauer, beide Gildebrüder, mit in unsere Nachforschungen aufnahmen. Fred Gaiser verunglückte 1937 tödlich bei einem Autounfall und Hans Moldenhauer musste als Halbjude 1938 mit seiner Familie in die USA emigrieren. Es ist uns bewusst, dass wir mit diesem Stück Klettergeschichte auch einen Abschnitt Kulturgeschichte der Zeit geschrieben haben – das konnten wir nur aufgrund reicher Archivfunde. In dieser Hinsicht dürfte unsere Schrift einen besonderen Rang einnehmen. Den Dank, den wir vielfältig schulden, werden wir zum Schluss aussprechen.

Wie kamen wir auf Bertl Lehmann? – In unserem Archiv lagerten alte Postkarten von ihm, die wir geschenkt bekommen hatten. Bertl Lehmann hatte sie immer wieder von seinen Touren nach Hause und an Freunde geschickt. Sie kamen damals aus den Dolomiten, dem Montblanc Gebiet und aus dem Bergell. 2011 lasen wir in der umfassenden Geschichte der Alpenvereine von 1918-1945 – „Bergheil!“ – den Aufsatz von Nicholas Mailänder, „Spitzenbergsport“, in dem er die herausragende „Erstbegehung des abschreckend glatten Piz Cengalo-Nordwestkante“ 1937 durch die damals bekannte Seilschaft Fred Gaiser und Bertl Lehmann hervorhebt. Wie wir wussten, war Bertl Lehmann in unserer Sektion nicht ganz vergessen, denn im Klettergarten „Gfall“ wurde an Fronleichnam nicht geklettert – dies war ein ungeschriebenes Gesetz: An diesem Tag nämlich, es war der 12. Juni 1952, war er hier abgestürzt und verstarb am nächsten Tag. Damit war die Idee zu einer Biografie von Bertl Lehmann geboren. Dabei stützten wir uns auf unser gut aufgestelltes Archiv; außerdem konnten wir ein Netz von Verwandten und Freunden ausfindig machen, die – alle weit über 70 – ihn noch persönlich gekannt hatten. Wir holten Erkundigungen bei unseren Nachbarsektionen ein – denn die „Klettergilde Battert“ spielte eine nicht unwesentliche Rolle, ebenso wie die „Naturfreunde“

in Freiburg. Bei unseren Nachforschungen hatten wir auch die allgemeine Kletterszene der 1930er Jahre im Auge.

Da Geschichte ein Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist, stehen wir in einem geistigen Kontinuum mit der Vergangenheit. Es hat uns Freude gemacht, mit unseren Biografien etwas Echtes zum Vorschein gebracht zu haben, was auch heute von Wichtigkeit ist und unsere Möglichkeiten erweitern kann.

BERTL LEHMANN, LEBENSABRISS UND BERGTOUREN

Bertl nannte man ihn als Jungmannschaftsführer, mit Albert unterschrieb er seine Postkarten aus den Bergen, mit Taufnamen hieß er Albert Wilhelm Lehmann, geboren am 7. Dezember 1909. Seine Eltern kamen von Nordrach im Kinzigtal nach Freiburg. Sie waren katholisch, die Mutter sehr kirchlich, der Vater nicht so sehr; ihm sei die Natur eher Kirche gewesen, erfuhren wir von Bertls Tochter. Sie wohnte in der Wiehre, Erwinstr. 48; hier wuchs Bertl als Einzelkind auf, er ging zur Kommunion. Die Eltern gehörten zu den Naturfreunden, der Vater war Schreiner, er hatte die Freiburger Ortsgruppe mitgegründet und beide Eltern waren später die Wirtsleute auf dem Naturfreundehaus bei Breitnau, Fahrenberg 1. Bertl war seit 1933 Mitglied unserer Sektion, die damals ca. 600 bis 700 Mitglieder hatte; vorher war er natürlich schon bei den Naturfreunden. Nach dem Volksschulabschluss ergriff er den Beruf seines Vaters und ging in der sehr angesehenen Werkstatt Heim in Freiburg-Zähringen in die Lehre. Er heiratete am 17. Mai 1937 mit 28 Jahren; seine Frau stammte aus einer Gärtnerei in Riegel am Kaiserstuhl; sie hieß Luise Berta, Liesl genannt, und lebte von 1911 bis 1975. Ihre 1938 geborene Tochter Erika Klara nannte der Vater liebevoll Butzi, die Mutter rief sie öfter auch „Bäsle“.

Bertl Lehmanns große Kletterzeit waren die Jahre 1930-1938, damals war er 21 bzw. 29 Jahre alt, wir gehen unten näher darauf ein. Sobald der Krieg begann, musste er Soldat werden; in Russland geriet er in Gefangenschaft, aus der er erst am 2. November 1949 wieder heimkam. Seine Frau wusste, dass er lebte, obwohl er in einem sogenannten Schweigelager bei Minsk gefangen war, wo er ein Sägewerk leiten konnte. Im Krieg erlitt er eine Verletzung am rechten Arm oder der rechten Hand, so dass er in den ersten drei Fingern kein Gefühl hatte und diese auch nicht kräftig bewegen konnte, wohl aufgrund einer Verletzung des Nervus medianus. Das Klettern hatte er aber nicht vergessen und auch nicht verlernt. Aber natürlich war er mit seinen über 40 Jahren nach Krieg und Gefangenschaft nicht mehr der Alte. Er wurde jedoch bald schon wieder Leiter der Jungmannschaft der Sektion und der Klettergruppe der „Naturfreunde“, und so war er wieder in den Felsen des Gfalls unterwegs.

Wenn wir jetzt versuchen, ihn als Person zu schildern, fassen wir das in Worte, was uns die heute noch lebende Tochter und Freunde erzählt haben. Hierzu benutzten wir keine Aufnahmegeräte, haben uns aber bei den Gesprächen Notizen gemacht. Alle Gesprächspartner, außer seiner Tochter haben ihn nur in der kurzen Zeit zwischen 1949 und 1952 persönlich kennen gelernt. Als wir seine Tochter, Frau Erika Schwamm, das Bäsle, besuchten, haben wir sie gefragt, ob es für sie bedrückend oder sogar traurig sei, so ausführlich wie möglich über ihren Vater zu sprechen. Nein, war ihre Antwort, sie freue sich, dass heute noch Interesse an seinem Leben bestehe.

Unsere Gesprächspartner waren:

Erika Schwamm (74), sie ist Bertls einziges Kind. Sie schenkte uns für das Archiv ein Fotoalbum mit schwarzweißen Bergbildern und stellte uns ein längeres Gedenkgedicht von Fritz Broßmer, das gerahmt in ihrer Wohnung hängt, zur Verfügung.

Walter Blattmann (87), ein Seilgefährte, der an Bertls Krankenbett dessen letzte Stunden miterlebte, der erst mit 65 Jahren aufhörte zu klettern und mit 80 das Ski fahren aufgab;

Ursula Schwab (87), mit deren Mann Bertl beim Unfall am Seil ging und die bei dem Geschehen im Klettergarten dabei war;

Gerhard Lenser (83), Erstersteiger des Pumo Ri im Everestgebiet 1962;

Werner Kästle (81), Mitglied der „Naturfreunde“, Schulrektor und Verfasser vieler Schwarzwald-Wanderführer, der in seiner Jugend mit Bertl geklettert ist.

Hansjörg Kiefer (75), der uns wertvolles Bildmaterial seines Vaters zur Verfügung stellte. Alle waren sie noch fit, wenn auch mancher über „Knieprobleme“ klagen musste.

Wir geben die erzählten Erinnerungen jetzt im Imperfekt und nicht in indirekter Rede wieder.

Bertl Lehmann sprach natürlich alemannisch! Er rauchte ab und zu eine Zigarre oder sogar einen kalten Stumpfen und besuchte jede Woche seinen Stammtisch im „Goldenen Anker“ in der Talstraße. Er war gemütlich, ruhig, konnte aber auch streng sein, wie seine Tochter uns berichtete, manchmal heißblütig wie ein „wildes Männle“; dabei konnte man bei seinem dichten Haar durchaus an den Fruchtstand der großen Alpenanemone denken, der ja auch einem dicken, hohen Haarschopf gleicht. Er war nicht herrisch, wohl aber in seiner Verhaltenheit manchmal dickköpfig. Er zeigte sich ruhig und zuverlässig. Bei den „Naturfreunden“ gab es eine Gilde, die sich „Wescher“ nannte, zu der Bertl gehörte; dieses badische Wort steht für einen starken, kräftigen Mann. Die Gruppe traf sich oft in der Baldenweger Hütte am Feldberg oder der Hütte auf dem Toten Mann. Lebensfroh soll er gewesen sein und konnte köstlich lachen; auf der Wiese über dem Gfäll zeltete man öfter, dabei wurde am Lagerfeuer zur Gitarre gesungen: „Wenn die bunten Fahnen wehen“, „Jenseits des Tales standen ihre Zelte“ – dann waren die „Wescher“ Wandervögel, Bergsteiger und Naturfreunde in einem. Als Bergsteiger war Bertl die anerkannte Autorität; einen kühnen Mann und sogar Draufgänger nannte ihn Frau Schwab; die Berge waren sein Ein und Alles.

Gerd Lenser kannte ihn gut und nannte ihn einen richtig freundlichen Bergkameraden. Er war ein sachlicher Mensch, sie beide dachten in die gleiche Richtung: er wollte ein reines Klettern, also Haken nur zur Sicherung – Klettern galt ihm als Kunst.

Nach der Gefangenschaft, so Werner Kästle, kam Bertl sofort zur Naturfreundejugend und hat sie wie früher zum Klettern mitgenommen. Mit dem Langhanfseil hat er sie am „Bauernturm“ im Gfäll, direkt am Fels, eingeführt: anseilen, drei feste Punkte..., abseilen im Dülfersitz, aber nur mit Sicherung von oben, die Bertl oft selbst vornahm. Ganz wichtig war ihm, dass alles auf Sicherheit ausgerichtet war; so wurde z.B. bei feuchtem Fels nicht geklettert.

Die Reihenfolge, in der die Freiburger Klettergärten besucht wurden, waren 1. Gfäll vom Schneebergerhof aufgestiegen, 2. Feldsee, 3. Scheibenfelsen, 4. Höllental, 5. Scharfenstein und 6. als Krönung der Battert. Dorthin fuhr man beispielsweise am Pfingstsonntag 1950 noch nachmittags mit dem Fahrrad und erreichte Baden-Baden nach ca. vier Stunden. Die jungen Kletterer hingen fasziniert an Bertls Lippen, wenn er ihnen erzählte: von der Kleinen Zinne, der Marmolata, der Sellagruppe oder von der Fleischbank und dem Totenkirchl. Für sie war er Vorbild schlechthin. Das ergab sich aus der Schnittmenge der Aussagen aller unserer Gesprächspartner. Das Bild seiner Person, seines Denkens und Sprechens, seiner Motive und Tätigkeiten spiegelt sich darin wider.

Bevor wir auf Bertl Lehmann als Kletterer und Alpinisten speziell eingehen, müssen wir noch einen Seitenblick auf die „Naturfreunde“ werfen. Diese Gemeinschaft ist mit seiner Biografie eng verbunden.



*Bertl Lehmann
im Klettergarten*

DIE NATURFREUNDE

Wer waren, wer sind die „Naturfreunde“?

Heute noch heißt es klischeehaft, es war der Verein der Arbeiter, während der Alpenverein derjenige der Honoratioren war. Freilich waren solche Zuordnungen, die auf sozialen Spannungen beruhten, durchaus vorhanden; im Freiburger Alpenverein gab es beispielsweise von 1920 bis 1942 unter anderem aus diesem Grund zwei Sektionen: „Freiburg“ und „Breisgau“, die erst bei der Neugründung 1950 zur Sektion „Freiburg-Breisgau“ wieder vereint wurden.

Von ähnlichen Zerwürfnissen berichten auch alte Mitglieder der Sektion Baden-Baden. Dort waren die Jungen unzufrieden mit dem Establishment, von dem sie sich nicht mehr vertreten fühlten. Zu den „Rothemden“ genannten und entsprechend gekleideten Rebellen gehörten z.B. die Spitzenkletterer des „Battert“, Kurt Jägel und Martin Schliessler. Noch Mitte der 1950er Jahre drohte eine Spaltung dieser Sektion, die erst nach heftigen Auseinandersetzungen überwunden werden konnte.

Aber werfen wir noch einen Blick auf die „Naturfreunde“, die ja der Mutterboden waren, auf dem Bertl Lehmann aufwuchs. Heute nennen sie sich „NaturFreunde Deutschlands“. Der Verband bekennt sich zu Umweltschutz, sanftem Tourismus, Sport und Kultur. Die Wurzeln der „Naturfreunde“ liegen in der Arbeiterbewegung, im späten 19. Jahrhundert. In ihren Satzungen bekennen sie sich zum demokratischen Sozialismus und sind somit abzugrenzen von den überwiegend bürgerlichen Gebirgs- und Wandervereinen. In der NS-Zeit wurden die „Naturfreunde“ verboten und ihre Mitglieder teilweise verfolgt. Ihr Eigentum, sprich ihre Häuser, wurden enteignet. Auch der Sektion Freiburg wurde das „Naturfreundehaus Breitnau“ billig angeboten; sie nahm es nach einigen Diskussionen jedoch u.a. deshalb nicht an, weil viele Mitglieder der Sektion durch Dienstzeiten bei der SA und der SS davon abgehalten worden wären, es zu besuchen, wie es wörtlich in den Protokollen der Vorstandssitzungen aufgezeichnet ist.

Werner Kästle, seit seiner Jugend Mitglied der „Naturfreunde“, kannte Freunde von Bertl Lehmann, die der genannten sozialen Schicht angehörten. Bertl war ja selber wie sein Vater Schreiner, Hans Einhard Elektriker, Willi Koch Friseur, Werner Opferkrug kleiner Kaufmann; soviel zu den „Naturfreunden“.

Die Lebensspanne Bertl Lehmanns umschließt auch eine wichtige Epoche der Entwicklungsphasen des Bergsteigens. Als er geboren wurde, wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, kam es im Alpinismus zu einem Quantensprung: Die Zeit des klassischen Führer-Alpinismus war erfolgreich beendet. Die Jugend ging in die Berge und kletterte neue Wege, in einem Stil, der – wenn man so will – mit revolutionärem Denken

verknüpft war, das teilweise bis heute fortwirkt; wir nennen hier nur die zwei bedeutendsten Exponenten. Am 22. Juli 1911 führte Paul Preuß (1886-1913) im Alleingang und ohne Haken zu benutzen, die berühmte Erstbegehung der Ostwand der Guglia di Brenta durch. Diese Tour wurde das Musterbeispiel für Preuß' Stilreinheit im Klettern. Am 15. Juli 1912 bewältigte Hans Dülfer (1892-1915) zusammen mit Werner Schar Schmidt erstmals die Fleischbank-Ostwand im Wilden Kaiser. Dies gelang ihnen nur, weil sie dazu einen „Seilquergang“ mit technischen Hilfsmitteln benutzten. Dieser Dülferweg gilt auch heute noch als „Markstein am Beginn der klettersportlichen Moderne“ (Nicholas Mailänder).

Die Jahre des Ersten Weltkrieges waren der erste große Epocheneinschnitt im 20. Jahrhundert. Nach der alles verändernden Katastrophe hatte sich bei den jungen Bergsteigern eine Haltung etabliert, die sich an den Gedanken von Oskar Erich Meyer (1883-1940) und Leo Maduschka (1908-1932) orientierte. Jener hatte das Buch mit dem Titel „Tat und Traum“ 1920 geschrieben, von diesem wurde 1932 sein Essay „Bergsteigen als romantische Lebensform“ veröffentlicht. Gemeinsam war ihren Gedanken eine romantische Überhöhung des Absturztodes, in dem durchaus Sinnerfüllung gesehen werden konnte. Davon ließen sich junge Extrembergsteiger besonders beeindruckt und inspirieren, um unmöglich erscheinende Besteigungen zu versuchen. Ein typisches Zitat von Leo Maduschka aus dieser Zeit lautet: „Wenn es soweit, wenn es ist Zeit, blick nicht zurück – erfüll dein Geschick“. Viele Kletterer lebten die Existenz der legendären „Bergvagabunden“, wie Walter Schmidkuz sein Hans-Ertl-Buch 1937 betitelte. Fritz Schmitt, ein sehr guter Kenner der Szene, erzählte, zu ihnen gehörte „außer Seil und Kletterschuhen als Markenzeichen ein Fahrrad und ein Zelt sowie Zündhölzer zum Feuermachen. Ein richtiger Bergvagabund liebte die Lagerfeuer, die Sternennächte und die rauen Gesänge. Er kletterte, weil er Spaß am Klettern hatte, Freude an dem eigenen Schneid, am Abenteuer, am Beisammensein mit Freunden.“ Die Ziele der jungen, meist Münchener Bergsteiger waren äußerst hoch gesteckt, sie galten den damaligen, so genannten letzten Problemen der Alpen. Ihnen gelang dann tatsächlich 1931 die Erstdurchsteigung der Matterhorn-Nordwand, 1935 fiel die Nordwand der Grandes Jorasses und 1938 die Eiger-Nordwand. Damit hatten sie mit ihrem Geist und Können einmalige Alpingeschichte geschrieben. Wohlgemerkt, mit vielen tödlich verunglückten Bergfreunden. So müssen im Jahresbericht des „Alpenclub Bergegeist“ 1935 neben Walter Stösser und Toni Schmid auch Karl Gutbier, Martin Divora, Adolf Kögl, Hans Baumeister und Karl Meringer genannt werden; dabei sind noch nicht die Toten, die die Eiger-Nordwand gefordert hatte. Nicholas Mailänder hat in „Bergheil!“ diese Bergsteigergesinnung und –tat einer wichtigen Kritik unterzogen!

Es ist klar, dass die großen Touren vorbereitet werden mussten: Das Können, das Geschick, die Ausdauer und ganz gezielt die Kräfte, z.B. der Finger- und Wadenmuskeln, mussten speziell trainiert werden; die innere Einstellung, Planungen, Mut und das Zusammenspiel mit den Gefährten mit und ohne Seil wurde in der Praxis perfektioniert. Das spielte sich in den Klettergärten, hauptsächlich im Gfäll und im Battert ab. Hier

war Bertl in den 1930er Jahren einer der rühmlichsten und besten Kletterer. Viele Touren hat er, zusammen mit anderen, neu erschlossen; so heißt es bei der „Schleierkante“ im heutigen Kletterführer „Schwarzwald Süd“: „Alles was man über diese Route sagen kann, wird ihr nicht gerecht. Einfach gut!“ Schwierigkeitsgrad VI+, Erstbegehung: A. Lehmann, F. Gaiser, A. Rieß, 1936.

Die Gefährten der Jungmannschaft waren Arthur Rieß, Oskar Kiefer, Walter Blattmann, Walter Birmelin, Hans Wenk und Sepp Waldvogel. Auch am Battert waren sie unterwegs – im Kreis der „Klettergilde Battert“; hier geht ebenfalls eine Erstbegehung auf Bertl Lehmann zurück und wahrscheinlich haben sich die später unzertrennlichen Seilgefährten Fred Gaiser, der ja aus Freudenstadt kam, und Bertl Lehman hier kennen gelernt.

In diesen mittleren 1930er Jahren war Bertl Lehmann sicher in Hoch-, oft auch in Bestform, und da erschienen – was sonst nicht üblich war – überraschenderweise in den „Nachrichten der Sektion Freiburg“ 1934 und 1935 jeweils Fahrtenberichte, in deren Zentrum Bertl Lehmann stand. Wir geben sie hier jeweils im Original wieder.

Fahrten-Berichte:

1934 von Walter Birmelin, Albert Lehmann, Arthur Rieß (Jungmannschaft)

- 7. 7. kleinste Zinne über den Preußriß.
- 9./10. 7. Große Zinne. Vierte Durchkletterung der Nordwand.
- 15. 7. Punta Fiamas über die Südwand (Dimaiweg)
- 17. 7. Torre Grande über die Miriamwand
- 18. 7. Tofana. Fünfte Durchkletterung der direkten Südwand (Stösserweg)
- 23. 7. Marmolata über die Südwand.
- 26. 7. Delagoturm über die Delagokante.
- 27. 7. Winklerturm. Zweite Durchkletterung der Nordostwand (Piaz-Steger)
- 4.-5. 8. Pelmo. Zwölfte Durchkletterung der Nordwand.
- 15. 8. 1.Sellaturm über die Westkante. II. Sellaturm über die Südverschneidung.
- 16. 8. Große Tschierspitze durch den Adangkamin.

1935 von Albert Lehmann, Jungmannschaft; Gefährte: Alfred Gaiser – Baiersbronn, Sektion Schwaben D.u.Ö.A.-V.

- 20. 4. Blümlisalpstock. 1. Winterbegehung (sic!)
- 21. 4. Überschreitung Morgenhorn – Weiße Frau.
- 16.-18. 7. Überschreitung Petit Dru, Grand Dru, Pointe Petigaz, Pointe Grouz, Aig. Verte, Abstieg Whympfer-Couloir.
- 21. 7. Dent du Géant – Nordwand (Pfannlweg).

- 24.-27. 7. 2. vollständige Begehung des Peteretgrates zum
Montblanc, Überschreitung Aig. Noir, Aig. Blanche de Peteret,
Montblanc Courmayeur, Montblanc.
18. 8. Erster Kreuzberg-Nordwand-Ostgrat erste Begehung.
25. 8. Wilde Frau – Blümlisalpstock.

Wir haben dieses Material dem Kletterer und Alpinhistoriker Nicholas Mailänder in München vorgelegt und ihn um eine Schwierigkeitsbewertung gebeten; diese fügen wir ebenfalls bei. Er schrieb uns dazu: „Der Fahrtenbericht von Bertl Lehmann ist eindrucksvoll. Hier die Schwierigkeitsangaben zu den Touren, über die ich etwas weiß.“

Marmolata-Südwand „Leuchs“	IV +
Rosengarten-Ostwand	IV
Civetta-Nordwestwand	VI - /AO oder VI
Cima della Madonna „Schleierkante“	IV +
Sass Maor-Ostwand „Solleder“	VI - /AO oder VI
Kleinste Zinne „Preuß-Riss“	V
Große Zinne-Nordwand „Comici“	V + /AO oder VII
Punta Fiames-Südwand	IV
Torre Grande „Via Miriam“	V
Tofana-Südwand „Stösser“	VI + (wahrscheinlich)
Marmolata Südwand	IV +
Delago-Kante	IV +
Pelmo-Nordwand	VI
Erster Sellaturm Westkante	V
Tschierspitze-Ardangkamin	IV
K 1-Nordwand im Säntis	VI –
Sciora di Fuori-Nordwestkante	VI - / A2
Gemelli-Kante	V / AO
Cengalo-Nordwestkante	VI - /AO oder VI +
Totenkirchl-Westwand	V + /AO oder VI +
Fleischbank-Ostwand	V / AO oder VI (+)

Außerdem werden in dem Nachruf „Zur Erinnerung an Bertl Lehmann“ von Heinz Hommel, 1953, weitere Touren aufgeführt. Darin zählt er viele Gipfel auf, die Bertl ab 1928 – er war damals 19 Jahre alt – Jahr für Jahr gemacht hat. Wir picken hier nur ein paar Rosinen heraus: 1928 beging er im Berner Oberland acht Gipfel, davon fünf Viertausender. 1930 war er wieder in den Berner Alpen und im Wallis unterwegs: Wetter- und Strahlhorn, Matterhorn, Monte Rosa, Weißhorn und Dom.

- 1931 führte es ihn in die Dolomiten – hier legte er die Gesellen- und Meisterprüfung zugleich ab: Rosengarten mit Ostwand, Marmolata Südwand, Civetta-Nordwestwand, Schleierkante Cimone della Pala.

- 1932 Finsteraarhorn, Blümlisalphorn und Montblanc-Gruppe.
 1934 und 1935 waren seine klassischen Jahre. In den Dolomiten Große Zinne Nordwand, Winklerturm-Nordostwand-Piazweg zweite Begehung, Monte-Pelmo-Nordwand und Sellaturm-Routen.
 1936 im Bergell Sciora di Fuori Nordwestkante, Piz-Badile-Nordkante.
 1937 im Bergell Gemelli-Nordkante und Erstbegehung Piz-Cengalo-Nordwestkante.
 1938 Erste Winterbegehung Rote Wand bei der Freiburger Hütte, Totenkirchl-Westwand, Fleischbank-Ostwand.
 1939 drei Gipfel in der Bernina-Gruppe.
 1951 in Zermatt: Breithorn, Zinal-Rothorn an einem Tag.

Insgesamt standen 140 Gipfel in seinem säuberlich geführten Fahrtenbuch.

Wir zählen diese Berichte so ausführlich auf, weil sie Archivadokumente jener Zeit sind, an denen man sich im wahrsten Sinne des Wortes auch heute abarbeiten kann. Sie sollen keinesfalls Marksteine für irgendeine Art von Angeberei sein – sie sind wie ein gut gezimmertes Stück Schreinerarbeit von Bertl Lehmann, das noch lange Bestand haben wird. Jeder, der es kann, mag diese Dokumente für sich interpretieren.

Die ausführlichen Berichte der großen Touren im Montblanc-Gebiet und Bergell, die Bertl zusammen mit Fred Gaiser gegangen ist, sind teils als Vorträge, teils als Artikel erhalten und werden im Kapitel über Fred Gaiser detailliert dargestellt; dort referieren wir auch Freds Bericht über die gemeinsame Erstbesteigung der Cengalo-Nordwestkante. Im Fortgang von Heinz Hommels Erinnerungsbericht erfahren wir, wie es im Leben von Bertl weiterging. Nach 10 Jahren Krieg und Gefangenschaft war es ihm möglich, mit Gefährten erneut nach Zermatt zu kommen: „Schon der erste Morgen sah ihn oben auf dem firnen Glanz der Berge bei der Überschreitung des Zermatter Breithorns. Nach einem Tag der Ruhe in Zermatt folgte seine letzte Bravourleistung, Zermatt – Zinalrothorn – Zermatt’ an einem Tag. Ja, noch zählen wir nicht zum alten Eisen! Seine Augen hatten den Glanz wie ehemals, als er mit Stolz den 140. Gipfel ins Fahrtenbuch eintrug.“ Dieses interessante Dokument findet sich leider nicht im Nachlass bei seiner Tochter.

Was geschah vor und nach dem Todestag?

Wie schon oft vorher traf sich die Klettergruppe „Wescher“ in ihrer Stammwirtschaft „Goldener Anker“ und vereinbarte zum kommenden Feiertag Fronleichnam 1952 einen Kletterausflug. Was ist am schnellsten als Ziel zum Anklettern zu erreichen? Natürlich die Gfällfelsen.

Die Familie war froh, an diesem sonnigen und angenehm warmen Donnerstagmorgen aus der engen Zwei-Zimmer-Wohnung im 4. Stock entfliehen zu können. Mit vollge-



Die Gruppe der Wescher - von links - zweiter Bertl Lehmann, dritter Oski Kiefer, sechster Richard Christmann

packten Fahrrädern fuhr Familie Lehmann mit der zwölfjährigen Tochter Erika von Freiburg-Wiehre aus durch die Dörfer Kirchzarten und Oberried. Die Straßen waren an diesem Tag besonders herausgeputzt. Überall wehten die gelb-weißen Kirchenfahnen und die Häuser hatte man mit frisch geschlagenen Birkenbäumchen geschmückt. Nach dem Überqueren des Bergbaches „Brugga“, kurz vor dem beschaulichen Oberrieder Tal, ist die Fahrstraße leicht ansteigend und nach einer Fahrzeit von ungefähr eineinhalb Stunden wurden die Fahrräder am etwas höher gelegenen Schneebergerhof abgestellt. Von dort aus ging die kleine Karawane den steilen Pfad hinauf zu den vorderen Felsen, die Rucksäcke waren prall gefüllt mit Bergseil und der ganzen noch notwendigen Schlosserei – nicht zu vergessen dem Proviant. Von weitem ist die markante, aus hartem Gneisfels bestehende „Schleierkante“ sichtbar, welche vor Jahren von Bertl und seinem vor 14 Jahren zuvor tödlich verunglückten Bergfreund Fred Gaiser erstmalig durchstiegen worden war. Was hat Bertl beim Vorbeigehen an dieser Kante wohl gedacht. Wir wissen es nicht.

Die Mitglieder der „Wescher“ durchkletterten zuerst die im unteren Bereich befindlichen Touren wie „Plättle“, „Große und kleine Schleier“, „Stutzriss“, „Bauerntürmle“, dann die höher liegende „Rhodewand“, um schließlich zum vereinbarten gemeinsamen Treffpunkt, dem „Rastplätze“ zu kommen. Um die Mittagszeit bereiteten die Ehefrauen

Lehmann und Schwab auf einer kleinen Terrasse unterhalb der oberen Felsen das Essen vor. Auch Bertls bester Freund, Oskar Kiefer, genannt Oski, und dessen 14jähriger Sohn Hansjörg waren anwesend. Von hier aus sind auf der gegenüberliegenden Talseite die Wiesen um den Rappenecker Hof und das Bergdorf Hofsgrund mit dem Schauinsland gut zu sehen. Die immer noch nicht klettermüden Bertl und Albrecht Schwab, der zugleich Firmenkollege bei der Schreinerei Heim in Freiburg-Zähringen, Kirchhofweg 2, war, wollten unbedingt vor der Mittagspause noch eine Tour unternehmen und wählten eine der anspruchsvollsten der Gfällfelsen. Sie stiegen in den „Großen Axmann“ direkt oberhalb des Rastplatzes ein. Im benachbarten „Zigeunerwändle“ kletterte Gerd Lenser, der spätere Pumo Ri Erstbesteiger. Bertls altes Bergseil aus Hanf war 40 Meter lang und mit einem im inneren Kern des Seiles verflochtenen roten Sicherungsfaden versehen. Sinn und Zweck dieses Sicherungsfadens ist: sobald dieser äußerlich sichtbar ist, darf das Kletterseil als solches nicht mehr verwendet werden.

Im Vorstieg kletterte Albrecht Schwab und machte Stand in der Querung zum „Kleinen Axmann“, um den folgenden Bertl in den überhängenden Riss des „Großen Axmann“ weiter steigen zu lassen. Die vorhandenen Felshaken und Holzklammern waren spärlich. Aber das Seil lief zügig durch die Karabiner in die Höhe. An der obersten Wandstelle des Ausstieges stockte das Weiterklettern, wie Ursula Schwab uns berichtete. Der mittelgroße Bertl fand mit seiner in Folge einer Kriegsverletzung geschwächten rechten Hand nicht gleich den entscheidenden Ausstiegsgriff. Er streckte sich mehr und mehr, machte dann einen kleinen Hops, rutschte ab und fiel pendelnd in die Wand hinein. Jetzt verkeilte sich das Seil im Riss, schauerte auf einer Kante und zerriss. Bertl fiel aus 25 bis 30 Meter Höhe mit Rücken und Kopf auf die unten liegenden Felsbrocken.

Ein Aufschrei des Entsetzens!

Unter den inzwischen eingetroffenen Kletterern befanden sich einige Bergwachtkameraden, die sofort erste Hilfe leisteten. Ursula Schwab bedeckte den schwerverletzten Bertl mit Kleidungsstücken. Was weiter geschah, berichtet der damals 20jährige und heute 81 Jahre alte Zeitzeuge Werner Kästle.

„Ich war mit meinem Seilpartner gerade am „Bauerntümlle“ beim Abstieg, als oben am Großen Axmann großes Geschrei ertönte. Der Berger Karl kam angerannt. ‚Unser Bertl ist schwer verletzt‘; er schickte mich hinunter zum Schneeberger Hof ins Tal. Dort gab es ein Telefon, von wo aus man den Krankenwagen alarmieren konnte. Ich raste ins Tal und holte Hilfe. Der Bauer vom Schneeberger Hof stieg mit mir wieder hinauf, Gehzeit 50 bis 60 Minuten. Wir banden Bertl auf eine provisorische Trage und zu Acht trugen wir ihn abenteuerlich zum Gfällmattenhof hinauf. Dort stand der Krankenwagen; der brachte unsern Bertl nach Freiburg in die Universitätsklinik. Hier ist er noch in der Nacht an den Folgen seiner Verletzungen verstorben. Als wir am folgenden Tag um halb 8 Uhr dort waren, war es zu spät.“

Die Staatsanwaltschaft Freiburg nahm wegen des Unfalls ihre Arbeit auf und ermittelte gegen Albrecht Schwab. Aus der Sicht des zuständigen Staatsanwaltes wurde die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass das Seil mit einem Messer angeschnitten war. Die Ermittlungen wurden bald eingestellt; auf eine Anfrage hin wurde uns heute mitgeteilt, dass zu diesem Vorgang keine Archivalien mehr vorhanden sind. Frau Ursula Schwab erzählte uns, dass ihr Mann Albrecht und sie seit diesem Unglück nie mehr zum Klettern gegangen sind. Der alte Schreinermeister Heim, selber guter Bergsteiger, hatte es auch verboten, denn er brauchte „seinen Schwab“ noch lange!

Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden auf dem Freiburger Hauptfriedhof statt. Die uns vorliegenden Fotos zeigen Bertls Bergkameraden, die alle in gleicher Kleidung – weiße Hemden, gleiche Pullover, Kniebundhosen und Bergschuhe – den mit einem Blumenbukett geschmückten Sarg tragen. Sepp Waldvogel, der später den Peuterey-Grat durchstieg und sich auf Bertls Spuren befand, trägt links schulternd, mit der Hand fassend, ein aufgeschossenes Bergseil, während er mit der rechten Hand einen Eispickel mit hölzernem Schaft hält. Hinter Sepp Waldvogel läuft an sechster Stelle Albrecht Schwab, Bertls letzter Seilgefährte. Das andere Bild, beim Verlassen der Einsegnungshalle, zeigt die gleich hinter dem Sarg gehende Witwe Luise Lehmann und drei Reihen dahinter, am linken Rand, ist die Person mit vollem Gesicht, Ursula Schwab, erkennbar. Bertls Tochter Erika geht bei ihrer Mutter, ist aber nicht erkennbar.



*Bertl Lehmanns Beerdigung 1952
vorne Sepp Waldvogel, sechster Albrecht Schwab*

Stadtrat Robert Ruh, Mitglied der Ortsgruppe Naturfreunde und auch der Sektion Freiburg, später Hüttenwart der Freiburger Hütte sowie Bürgermeister der Stadt Freiburg, hielt die Grabrede.

Zum Tod von Albert Lehmann erschien in Heft 5/1952 „Die Naturfreunde Landesgruppe Baden“ eine Todesanzeige mit seinem Bild, in der es u.a. heißt: „Wer unseren „Bertel“ gekannt hat, weiß, was wir mit ihm verloren haben. Er war immer ein guter Kamerad, ob wir mit ihm im Sommer die Gipfel eroberten und die Wände durchstiegen oder ob wir im Winter mit ihm auf den Ski die Gegend durchstriefen. Auch als Führerobmann der Ortsgruppe tat er immer seine Pflicht... Die Ortsgruppe Freiburg wird Albert Lehmann immer ein ehrendes Andenken bewahren.“

Die Sektion Freiburg des Alpenvereins veröffentlichte keine direkte Todesanzeige, jedoch erschien im „Mitteilungsblatt der Sektion Freiburg-Breisgau“, 1. Jahrgang Nr.3/1953, ein Artikel mit dem Titel „Zur Erinnerung an Bertl Lehmann, gestorben am 13. 6. 1952“ von Heinz Hommel.

Wir zitieren Teile hieraus, die rein bergsteigerischen Abschnitte haben wir oben bereits mitgeteilt.

Heinz Hommel verlegte seine Erinnerungen an einen Winterabend in der Hütte auf dem Toten Mann. Er schreibt: „In der Hütte, oben auf dem Toten Mann, sitzen wir Bergkameraden um den Tisch und plaudern über Bergfahrten und Erlebnisse. Schon längst ist Mitternacht vorüber. Draußen peitscht ein Schneesturm um die Hütte, fängt sich unterm Hüttendach, reißt mit ganzer Macht am Gebälk, als wollte er die Hütte aus den Grundfesten heben. Draußen ist das Thermometer auf – 12 Grad gesunken. Längst sind wir in einem Wortgefecht eingekeilt. Was liegt näher, als über die Stunden am Berg zu erzählen, die im Schneesturm und Unwetter erkämpft und bestanden wurden. Der aufheulende Wind da draußen diktierte ja geradezu das Thema des Abends. ‚Herrgott, Sakra‘, fällt der Karl einem Kameraden ins Wort, ‚weißt du noch, Heinz, wie wir vor einem Jahr bei einem Meter Neuschnee nachts auf die Hütte spurten und Bertl...‘. Ja nun ist das Wort ‚Bertl‘ hier wieder gefallen – Bertl Lehmann, unser Freund und Bergkamerad. Tiefes Schweigen liegt um uns im Raum. Gedanken und Erinnern an den toten Berggefährten. Im letzten Jahr, im Juni, einem schönen, sonnigen Fronleichnamstag, stürzte der Kamerad zu Tode. Ein tragisches Schicksal fällt den besten Kletterer der Sektion an dem Gfallfelsen im Oberrieder Tal. Beim Sturz unterm Überhang scheuerte das Seil an der Kante, riß und führte zum Tode. Lehmann ist nur 42 Jahre alt geworden.“

So tragisch fiel er, der Mann, der die unmöglich scheinenden Felsgebilde, sei es im Klettergarten und draußen oder in den Alpen besiegt hat, sei es im Montblanc-Gebiet oder in den Dolomiten. Bertl, der in vielen kühnen Unternehmungen ein Meister, ein Vorbild in Sicherheit war, ist solcher Tragik zum Opfer gefallen. Bertl war der große Klet-

terer seiner Zeit. Ihm war nicht nur ein ganz außergewöhnliches körperliches Können von beispielloser Behändigkeit zu eigen, sondern mit alledem verband sich ein scharfer Geist und eine grenzenlose Liebe zu den Bergen. Seine Bergleidenschaft erschöpfte sich nicht in schwierigsten Bergfahrten, wie es bei so vielen Bergsteigern von heute der Fall ist, die aus den Bergen nur den Schauplatz für ihre Waghalsigkeit und ihre sportlichen Bewerbe machen. Er liebte die Berge und all ihre Gegebenheiten, die Leichtklettereien genau so, wie das große Unternehmen, den Skilauf wie das Wandern über den Hang, die Blumen am Weg genau so, wie das Edelweiß in der Wand, die Berggemeinschaft – wie den zünftigen Hüttenabend.

Seine Laufbahn als Bergsteiger und Alpinist begann schon in jungen Jahren. Noch in die Reihen der Naturfreundejugend zählend, begann seine erste Bekanntschaft mit dem Fels, dort oben in den Gfällfelsen, dort, wo sie auch geendet. Sonntag für Sonntag zog es ihn mit gleichgesinnten Kameraden in die Berge. Jugendhafte Begeisterung, gepaart mit zäher Ausdauer, brachten dem jungen Stürmer im Fels schon bald die ersten Lorbeeren.“ Hommel beschließt seine Erinnerungen: „Sein Stammpfad am Hüttentisch ist verwaist, seit er von uns gegangen. Nie mehr werden wir hier oben sein frohes Lachen hören, aber auch nie wieder uns zur Gipfelstunde die Hand reichen können. Nie mehr den Glanz seiner Augen schauen, die in seltenem Leuchten über die Berge schauten. Ein tiefer, tiefer Friede ruhte darin, hielt Bertl sein Frauchen im Arm, sein Töchterlein bei der Hand.“

1962, 10 Jahre nach Bertls Tod, schrieb Hans Wenk (gest. 09/2013), der damals 40 Jahre alt war, ebenfalls „eine Erinnerung an Bertl Lehmann, gest. 13. 6. 1952“. Darin berichtet er, wie er am Schreibtisch saß und Führer und Karten des Berner Oberlandes studierte, um neue Touren auszukundschaften. Unbemerkt kam seine Frau herein und meinte: „Sag mal, der Todestag von Eurem Lehmann Bertl ist doch bald 10 Jahre her.“

Es heißt dann: „Mein Pläneschmieden war dahin. Ich falte die Karte zusammen und sammle meine Gedanken. Es ist nichts zu machen, 1952 – 1962, zehn Jahre sind es her.“

Und er schildert dann ausführlich seine erste Begegnung, von der wir hier aber nur die erste Szene wiedergeben: „Als ich Albert Lehmann zum ersten Mal sah, verschlug es mir fast den Atem. Im Herbst 1937 klebte in einer mauerghatten Stelle des Kandelfelsens ein Mann. Wie gebannt blickte ich als damals 15-Jähriger auf die fast unmerklichen Bewegungen sowie auf das in weitem Bogen hängende, zitternde Seil...“ Und er fährt fort: „Bald nach diesem Erlebnis fing ich das Klettern an. Ein halbes Jahr später lernte ich Albert Lehmann als Jungmannschaftsführer im DAV persönlich kennen... Die von ihm geführte Jungmannschaft war in jenen Jahren sehr aktiv. Es lag in der Natur der Sache, dass das alpine Erleben von den meisten Jungmännern in den oberen Schwierigkeitsgraden gesucht wurde. Groß war die Zahl jener durchgeführten Touren, die eben nur in der Jugend zu machen sind. Obwohl Albert Lehmann kein besonderer Mannschaftsführer war, drehte sich fast alles um ihn. Viel Organisations- und Vereinsarbeit hat er nie geleistet. Durch sein Vorbild allein machte er aus seiner Mannschaft eine nicht nur

kameradschaftlich, sondern auch hervorragend bergsteigerisch orientierte Gruppe. Das offiziell angesetzte Tourenprogramm war sehr spärlich. Da man gern beim „Bertl“ war, organisierte sich aber vieles ganz von selbst. So war man stets mehr beisammen, als ausgemacht war. In manchen Situationen hatte Bertl einen fürchterlichen Dickkopf. Schon mancher, der mit ihm ging, musste irgendwann einmal klein begeben um des lieben Friedens willen. Aber man hat's geschluckt und gedacht: ‚Wenn's nit der Bertl wär.‘

Ganz klar war Albert Lehmann ein Mann des sechsten Grades. Aber es war unmöglich, ihn als Sportkletterer zu bezeichnen. Sein ganzes Wesen und seine Erscheinung war nicht die eines ‚Sportmanns‘. Nichts ließ die Vermutung aufkommen, dass er, der international anerkannt war, zu den besten Felsgehern seiner Zeit zählte...

Bis zu seinem Tod verkörperte Albert Lehmann in bewundernswerter Beständigkeit über alle menschlichen Stärken und Schwächen hinweg mit seinem Können, seiner Erfahrung, Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit den Begriff des Bergsteigers schlechthin. “

Die heute noch Lebenden, die Bertl gekannt haben, fassten ihre Beurteilung über ihn für uns in sehr einfache Worte, die ihm in seinem Wesen wohl angemessen sind:

„Er hat einen Namen gehabt unter Bergsteigern“ – „Die Berge waren sein Ein und Alles“. In der Wohnung von Bertls Tochter, Frau Erika Schwamm, hängt zum Andenken an ihren Vater ein 4strophiges Gedicht von Fritz Broßmer. Der badische Heimatdichter war mit Bertl bekannt und hat seine Verse mit Tusche ihm zum Gedenken in gotischen Lettern selber geschrieben; der Anfangsbuchstabe B ist mit einer Edelweißblüte verziert. Wir können das Gedicht hier in einer Abbildung des Originals wiedergeben. Es ist ein Stück von Bertls badischer Heimat.

Bertel Lehmann im Fels gefallen –
 ein Schmerz den Deinen und uns allen,
 ein Schmerz, der nicht im Wort zur Klingt.
 Wir wissen, wen wir da verlieren,
 wenn wir das Grab mit Kränzen ziern,
 wenn wehmutsvoll der Abschied klingt.

Ein Mensch voll hoher Qualitäten
 ist es, den uns die Schnitter mähten,
 ein Schwarzwaldbaum im besten Saft,
 Ein Kamerad aus echtem Schrote,
 ein Handwerksmann im rechten Lote,
 ein Vorbild aller Jugendkraft.

Dir nun zu heiligem Bedenken
 will ich ein geistig Sträußlein schenken
 aus Edelweiß und Enzian,
 aus Tannengrün und Eichenweigen
 in Ehrfurcht und in tiefem Schweigen,
 und noch ein Köslein füg sich drein.

So sei dies nun mein herzlich Denken
 an dich, dem die Gedanken lenken
 so vieler sich in reinstem Sinn,
 Dein Name bleibt uns unvergessen,
 an ihm wird sich der Kenner messen,
 den Freunden bleibst Du ein Gewinn!

*Gedenkgedicht für Bertel Lehmann
 von Fritz Broßmer*

FRED GAISER, LEBEN UND BERGSTEIGEN

Wir bemühen uns nun ein Lebensportrait von Alfred Gaiser zu zeichnen, später nur Fred genannt. Er kam am 23. April 1905 in Straßburg zur Welt und war der Jüngste von fünfzehn Kindern. Allerdings starben viele bereits als Kleinstkinder, nur fünf sind erwachsen geworden, eine Schwester und drei Brüder zusammen mit ihm als dem Jüngsten. Sein Vater war in Straßburg, das damals bis 1918 zum Deutschen Kaiserreich gehörte, beim Militär; er stammte aus einfachen Verhältnissen und hatte selber vier Geschwister. Seine Mutter war in der Stadt „in Stellung“, wie man das damals nannte. Die Familie musste nach dem Ersten Weltkrieg, als das Elsass wieder französisch wurde, für kurze Zeit nach Baiersbronn im Schwarzwald flüchten, bevor sie nach Freudenstadt kam, wo Freds Sohn Hannes heute noch lebt und uns schließlich auch die wertvollen Auskünfte erteilen und Archivalien seines Vaters übergeben konnte.

Freds Leben lief offensichtlich geradewegs auf eine Bergsteigerkarriere hinaus. So erzählte er in einem Vortrag folgende Geschichte von sich, die sich noch in Straßburg abgespielt haben muss: „Da war so ein kleiner Knirps, der Waghalsigste von den ganzen Gassenbuben, den litt es manchmal nicht mehr in der Enge der großstädtischen Höfe und Gassen. Es gab Tage, da schlich er heimlich die fünf Stockwerke des großen Mietwohnhauses hinauf und kroch auf das Dach. Wohl wubberte sein kleines Herz – aber es war ein eigenartiges und kribbelndes Gefühl, wenn er aus der Dachluke schlüpfte und sich barfuß auf allen Vieren das steile Dach hinaufschob zum First. Und da oben lag er in der brütenden Sonne, schaute den weißen Wolkenhaufen nach – träumte von riesigen Bergen. Nie habe ich meinen Eltern oder Geschwistern etwas von diesen seltsamen Ausflügen erzählt – mein Vater hätte mir damals...“ Im Montblanc-Vortrag erwähnt er seine ersten Bergfahrten in die Voralpen, wo sich über blühenden Almen die Berge zeigten, die ihm dann für immer lieb und vertraut wurden.

Wann er zum ersten Mal im Battert kletterte, wissen wir nicht. Aus dem Nachruf von Fritz Schütt, auch er eine zentrale Figur der „Klettergilde Battert“, erfahren wir: „Seine ersten Versuche im heimatlichen Fels waren für ihn schwer und schmerzlich. Voller Freude durchkletterte er in den Battertfelsen hoch über Baden-Baden manche Wand und bezwang manchen Turm, bis der Todessturz seines Freundes alles in tiefe Trauer hüllte.“ Und er fährt fort: „Ernster und gefasster kam er wieder und fand im Sommer 1931 Einkehr bei der „Gilde“. Schütt berichtet in seinem Nachruf von einem Dutzend Neuanstiegen, die in diesem idealen Klettergarten kaum noch zu überbieten waren, unter anderem neben dem „Gaiser-Riß“ der „Schwabenweg“ und „Weg der Jugend“.

Soviel hier zu seinem Werdegang als Kletterer. Aber er hatte ja auch einen Beruf und noch andere Interessen. Er begann als Lehrbub im Büro der Murgtalbahn, die Ende der

1920er Jahre streckenweise, zuletzt als Zahnradbahn bis Freudenstadt, gebaut wurde. Zur Inflationszeit wurde er mit einem Rucksack zur Bank geschickt, der dann dick gefüllt mit Banknoten war, damit die Arbeiter ausgezahlt werden konnten.

Am 1. August 1928, mit 23 Jahren, trat er in die Firma „Christofstal“ (Stoffe und Bekleidung) ein, wo er sich vom einfachen Rechnungsschreiber zum Leiter der Werbe-streustelle heraufarbeitete. Er war ein tüchtiger Kaufmann, wobei ihm seine fließenden Französischkenntnisse von Nutzen waren. Beliebt bei seinen Mitarbeitern und in der Firma, war es ihm erlaubt, in der gedruckten Hauszeitung „Der Christofstaler“ manchen Tourenbericht zu veröffentlichen. Geigenspiel und Theaterbesuche waren sein Privatvergnügen ebenso wie sein erstklassiges Turnen und Wasserspringen.

Fred hat eine große Liebe gehabt, die er später auch heiratete; es war Hannes Mutter Hedwig, Hede genannt, die bis 2002 lebte und mit Mädchennamen Kuppel hieß. Sie war sieben Jahre jünger als er, 1912 geboren, und die Jüngste im Kreis von ihren acht Geschwistern. Ihr Sohn Hannes meint heute, dadurch dass sie die Jüngste war, hatte sie bei ihrem Vater eine gewisse Narrenfreiheit – denn 1933, sie war 21 Jahre alt, verlebten Hede und Fred zwei herrliche Kletterwochen in den Dolomiten. Wahrscheinlich hatten auch sie sich im Battert kennen gelernt, denn Hede war eine gute Kletterin, führte am Battert schwierige Anstiege und war bei den Dolomitenklettereien fast überall dabei. Im Juni oder Juli 1935, Hannes kann sich nicht genau erinnern, hatten sie dann geheiratet. Hannes kam am 4. 4. 1937 zur Welt. Das hinderte Fred jedoch nicht daran, ausgerechnet in dieser Zeit mit Bertl Lehmann schwierigste, oft gefährlichste Touren zu gehen, den Peuterey-Grat und den Cengalo-Pfeiler; dies ist vielleicht nur verständlich – wie Schütt in seinem Nachruf schreibt – weil Hede „an allen seinen Bergunternehmungen lebhaften Anteil nahm.“ Hannes berichtet uns noch, dass seine Mutter nach dem Krieg weiter im Haus „Christofstaler“ arbeitete, das aber in den 1950er Jahren zugemacht hat. Ihm selber habe sie immer viele Steine aus dem Weg geräumt.

Am 17. März 1938 kam es bei einer Dienstreise mit dem Auto zwischen Herrenberg und Nagold zu einem tödlichen Unfall; der Fahrer überlebte, Alfred Gaiser und sein Kollege Walter Wehmeyer starben. Am 21. März 1938 fand beim Krematorium des Pragfriedhofes in Stuttgart die Trauerfeier statt. Auf dem Freudenstädter Friedhof wurde ihm zum Gedächtnis ein großer Steinblock vom Battert als Grabstein mit zunächst nur seinem Namen errichtet. Später wurden auf der Tafel auch andere Familienmitglieder aufgeführt.

Aus alpiner Feder erschienen zwei Nachrufe, ein kürzerer von Fritz Schmitt im „Bergsteiger“ und ein ausführlicherer von Walter Flaig in den „Mitteilungen der Sektion Schwaben-Stuttgart“, der Fred angehörte. Beide waren ausgezeichnete Kenner der alpinen Szene. Schmitt betont Freds „tief innerliche Auslegung der Beziehung Mensch und Berg“ – er zitiert dazu den Satz: „Dort unten ist der Mensch zu Hause, hier oben ist er nichts. Hier ist er stets nur der Beschenkte!“

Flaig hebt die unerhörte Meisterschaft bei gleichzeitig höchster Bescheidenheit hervor; nachdem er viele bergsteigerische Leistungen aufgezählt hat, analysiert er die Erfolge der Seilschaft Gaiser-Lehmann dadurch, dass bei ihnen eine überlegene technische Meisterschaft im Denken und Handeln unlösbar miteinander verschmolzen gewesen sei.

Fred hat seine Leistungen immer wieder selber in gekonnter Form dargestellt. Auch das menschliche Miteinander hat er, wenn auch spärlich, beschrieben. Aber können wir auch noch etwas mehr von seinem Charakter ergründen und so besser verstehen, wie er zu seinen Leistungen gekommen ist?



Fred Gaiser links mit Bertl Lehmann in typischer Bergkleidung

Seine musikalischen Gaben und seine Neigung zum Theater standen sicherlich im inneren Zusammenhang mit sensiblem Naturempfinden und dem Reichtum seiner sprachlichen Formulierungen bei Vorträgen und Aufsätzen. Es war sein Charakterzug, die Vorträge präzise vorzubereiten, in einer Sprache darzubieten, die den Verstand und das Herz tief berührten. So konnten romantische Visionen und blutige Finger am nackten Fels zu einer Einheit verschmelzen.

Wir müssen aber auch noch ein anderes Kapitel aufrollen. Fred arbeitete als Lehrjunge im Büro der Murgtalbahn und als er 1928 bei „Christofstal“ eintrat, begann er als einfacher Rechnungsschreiber. Bei beiden Tätigkeiten hat er gelernt, penibel Ordnung zu gestalten, die notwendig für den Erfolg der Firma war. Außerdem war es wichtig,

seine Arbeit ordentlich zu archivieren. Mit Hingabe und Gewissenhaftigkeit schien er dies zu einer Perfektion gesteigert zu haben – und zwar auch im privaten Bereich! Dies erklärt zwanglos, warum trotz der Kriegswirren ein großer Teil seines Nachlasses in geordneter Form bis heute erhalten geblieben ist. Hannes Gaiser erzählte uns dazu, dass das Haus der Familie nach dem Krieg für französisch-marokkanische Soldaten beschlagnahmt wurde. Als diese gingen, hatten sie eine ziemliche Unordnung hinterlassen, vieles lag am Boden zerstreut herum, Freds Leica war nicht mehr vorhanden. Beim Aufräumen wurden dann einige Dinge aus dem Nachlass eingesammelt, andere aber

auch weggeworfen. In späterer Zeit hatte Hannes ein besonderes Auge für die Hinterlassenschaften seines Vaters, denn auch er war ein guter Bergsteiger geworden, der schwere Touren wie die Badile-Kante kletterte.

Fragen wir noch, wie es mit weiteren Freunden und Bekannten stand. Hannes erzählte uns, wenn er mit seiner Mutter über den Vater sprach, fielen immer gleich die Namen Lehmann und Moldenhauer – damit sind wir ja bei unserem Thema. Aber gab es noch andere? Es fielen noch einige Namen, so Paul Steger und Emil Blickle und natürlich auch der von Walter Stösser, den die Mutter aber nicht so sehr mochte. Im Nachlass fand sich noch ein Name – Dr. Karl Blodig. Über das Zusammentreffen mit ihm bei einer winterlichen Skitour zum Hohen Freschen, 2004 m, im Bregenzer Wald, verfasste Fred einen kleinen Aufsatz. Er ist schön bebildert und heißt „Alpenfahrt um die Jahreswende“, Fred hat handschriftlich die Jahreszahl 1932 hinzugefügt. Die Schrift hat vier Teile. Im ersten wird der Silvesterabend mit Karl Blodig, Hans Moldenhauer und ihm beschrieben. Im zweiten der Aufstieg von Rankweil im Rheintal zum Freschenhaus. Der dritte beschreibt die Gipfelfahrt und der vierte schließt mit einem Gedicht von Hans



*Gemütliche Runde auf der Klausberghütte 1932
von rechts: zweiter Fred Gaiser, dritter Hans Moldenhauer*

Moldenhauer, das die Überschrift „Wintertag“ trägt; wir werden darauf zurückkommen. Hier soll nur der Sylvesterabend mit Blodig näher geschildert werden. Natürlich konnten die Schwarzwälder Freunde auch glänzend Ski fahren – „Silberstaub hinter uns Dreien! Es ist ein Jubeln und Jauchzen!“ – bemerkt Fred nicht ohne Stolz! „Sylvesterfeier bei Blodig! --- Wer hätte der lebenswürdigen Einladung des Altmeisters in den Alpen widerstehen können!“

Mit der Bahn fuhren sie durch den frisch verschneiten Schwarzwald über Hausach, wo Hans Moldenhauer zustieg, nach Lindau. Angeregt durch die schnelle und harmlose Pass- und Zollkontrolle, die damals nicht selbstverständlich und üblich war, gab Fred frech und ironisch den eventuellen Schmugglern den Rat, sich als zünftige Bergsteiger zu verkleiden, einen mächtig großen Rucksack voller zollpflichtiger Waren mitzuführen – um unbehindert über die Grenze zu kommen. Bald waren sie in Bregenz. „Tatsächlich, Dr. Blodig, unser verehrter Gastgeber, der beinahe dreimal so alt ist wie wir, hat es sich nicht nehmen lassen, uns selbst abzuholen. Wir wussten es schon vorher, der Sylvesterabend wird diesmal ein Erlebnis für uns. Unermüdlich, mit unglaublicher Geistesfrische und köstlichem Humor erzählt uns der über Dreiundsiebzehnjährige, dem man sein Alter nicht ansieht, von seinen Bergfahrten – von seinem Erschließertum der Viertausender in den Westalpen... Ein Mann, der ewig jung bleibt.“ Am frühen Neujahrmorgen trennten sie sich „mit den besten Glückwünschen“ für ihre Fahrt „von unserem lieben Gastgeber und seiner Familie.“

Wie diese Freundschaft zustande kam, wissen wir nicht, aber welcher Bergsteiger möchte nicht mit den Glückwünschen einer der ganz großen Vaterfiguren des Alpinismus in die Berge gehen?

GROSSE FAHRTEN IN DIE BERGWELT DES MONTBLANC

Wie bereits erwähnt, hatten wir das Glück, im Nachlass von Fred Gaiser Originalbeschreibungen seiner Bergtouren, die er zusammen mit Bertl Lehmann und Hans Moldenhauer unternommen hat, zu finden; wir referieren jetzt die außergewöhnlichen Touren und beginnen mit der Montblanc-Besteigung von Fred Gaiser und Hans Moldenhauer 1932. Der Titel des Aufsatzes zu dieser Besteigung lautet „Eine Montblanc-Besteigung“ – dieser Sonderdruck enthält in klarer, schöner Handschrift folgende Widmung: „Meiner lieben Trettachgefährtin Hede. Weihnachten 1932. Fred“ – Hede ist Freds spätere Frau.

Die beiden Berggefährten kamen Ende Juli von erfolgreichen Touren aus dem Berner Oberland nach Chamonix. Hier hielt sie zunächst für drei Tage schlechtes Wetter im Tal zurück. Nach einem kleinen Barometersprung und leichtem Aufklaren erreichten sie bei immer noch schlechtem Wetter die „Tête Rousse“. Zunächst war das Wetter zum Aufstieg auf die Goûter-Hütte gut. In der Nacht aber setzte wieder Nebel, Sturm und Schneetreiben ein. Nun trieb sie Zweifel um: „Müssen wir so nah am Ziel umkehren? - - -“ Aber sie hatten wieder einmal Glück – „aufpacken, es wird gut!“ konnte



*Auf dem Gipfel des Montblanc 1932
links Hans Moldenhauer, rechts Fred Gaiser*

Hans erst am späteren Morgen voraussagen. Sie stiegen in tiefem Neuschnee über die Vallot-Hütte die 1000 Meter Steigung zum Gipfel hinauf. Über dem Wolkenmeer grüßten von Ferne her die Gipfel des Wallis – sie konnten sich in einem „unbändigen Glücksgefühl“ sonnen und wurden später im Hotel Balmat wegen ihrer großartigen Leistungen mit lautem Hallo begeistert empfangen. „Vous avez fait l’ascension sans guide?“ fragten die Hotelgäste immer wieder und ein französischer Pfarrer sagte zum Abschied : „Ihr seid doch Teufelskerle, ihr deutschen Bergsteiger!“

Als Abschluss dieser Tour schrieb Fred am 23. 7. 1932 aus Chamonix an Fräulein Hedwig Kuppel nach Freudenstadt: „Liebe Hede, soeben kommen wir vom Montblanc zurück. Mit dem Wetter hatten wir wieder ein Bombenglück...“ Und Hans unterschreibt mit Bleistift: „Heil und Sieg! Dein Hans“.

Nach diesem ermunternden Auftakt am Montblanc reiften bei Fred sofort neue Pläne, die allerdings noch zwei Jahre warten mussten. Er hatte sich zwei ganz schwierige Unternehmungen vorgenommen, diesmal zusammen mit Bertl Lehmann, die er in seinem Vortragsmanuskript von 1935/36 so nennt: „Große Fahrten in der Bergwelt des Montblanc“. Diesen Vortrag, von dem das vollständige Maschinenskript und alle 102 Diapositive erhalten sind, hat er später oft gehalten und sein Publikum damit begeistert, so in den Städten Stuttgart, Freudenstadt, Karlsruhe, Pforzheim und Mannheim. Wir wissen dies so genau, weil Fred darüber penibel Tagebuch geführt hat. Dazu hat er auch die jeweiligen sehr lobenden Reaktionen der Tagespresse gesammelt, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Die beiden unzertrennlichen Seilgefährten Fred Gaiser und Bertl Lehmann waren wieder einmal in besttrainierter Form und wollten sich an Ungewöhnlichem und Besonderem messen. Sie wollten die erste zusammenhängende Überschreitung der Dru und Aiguille Verte in e i n e m Z u g e versuchen. Für sie war dies die Eingetour für die zweite Gesamtüberschreitung des Peuterey-Grates.



*Chamonix, Bahn nach Montenvers, Aig. du Dru
Postkartengruß von Fred Gaiser an seine Frau Hede 19. 7. 1935*

gegeben werden kann. Zusätzlich wurden ja die guten Leica-Diapositive gezeigt, von denen wir hier nur einen ganz kleinen Ausschnitt zeigen. Dies muss bei den folgenden Schilderungen bedacht werden, die ja nolens-volens aus unserer Feder stammen.

Fred beginnt seinen Vortrag mit der Dru-Verte-Überschreitung: Nach der Querung des Mer de Glace hatten sie ihre großen Rucksäcke unter einem schützenden Felsen deponiert. Nur mit den Kletterrucksäcken erreichten sie die Charlet-Hütte. Am nächsten Morgen empfing sie beim Einstieg in den Fels Steinschlag; in seinem Vortrag heißt es dazu: „Kampf und Gefahr! – Soll uns schon recht sein“. In schwerer Kletterei über

Der Vortrag ist so reichhaltig an Beschreibungen von schwierigsten Kletterstellen, Naturbeobachtungen, historischen Kenntnissen, über vorausgehende Versuche, über Klagen und Freude, über Flüche und Ängste, dass dies alles, dazu wohl vorgetragen mit dem offensichtlichen Charme von Freds Persönlichkeit, in unserer Kurzfassung nicht wieder-

den Südwestgrat erreichten sie um zehn Uhr die kleine Dru und wenig später ging es in schöner Kletterei zur großen Dru weiter. Nach dem ersten Biwak erreichten sie die schwierigste Stelle am Pic sans Nom, dem Zwischengipfel der Verte: „In Reichweite der Hände waren in Abständen von jeweils einem halben bis dreiviertel Meter kleine Löcher im Quarz, sie boten Platz für knapp zwei Finger...“ Am langen Firngrat zur Verte hielt Bertl den ersten Sturz Freds in den Bergen. Am Gipfel war es fast Nacht und im Sturm musste das zweite Biwak bezogen werden. Beim Abstieg über das Whymper-Couloire traf sie eine Eis-Stein-Lawine, aber zum Glück hauptsächlich Freds Rucksack. Dann fanden sie ihre großen Rucksäcke wieder und erlebten ein nächtliches Gewitter auf Montenvers.



*Foto aus den 1930er Jahren
Chamonix: Aig. Verte 4121 m et du Dru 3754 m*



Montblanc mit Peuterey-Grat

Im zweiten Teil seines Vortrags schildert Fred die Gesamtüberschreitung des Peuterey-Grates bis zum Montblanc. Dazu „besingt“ er zunächst diesen besonderen Berg:

„Monte Bianco – so nennen die Italiener den Montblanc – den weißen Berg. Wie schön klingt dieser Name.“ „Monte Bianco – so summt es in

meinen Ohren. Und Erinnerungen tauchen auf, köstliche Erinnerungen von frohem Kampf und glücklicher Tat.“

„Monte Bianco – wir kommen wieder und es ist ein langer, kühner Weg, den wir uns erkoren haben.“ Nach dieser Einstimmung beginnt er mit der Schilderung der Tour, zunächst einmal mussten sie nach Entrèves bei Courmayeur absteigen, um Proviant

einzukaufen. Von diesem Talort aus schrieb Albert an seine Eltern eine Ansichtskarte vom Montblanc nach Freiburg. „Liebe Eltern! Sind nach der Besteigung des Dent du Géant hier angekommen und belagern jetzt den Peteretgrat – Gruß Albert. Und Fred fügt hinzu: „Verhältnisse gut, Humor und Appetit auch. Es wird schon klappen – Herzl. Grüße Euer Fred Gaiser.“

Nach dem Wiederaufstieg zum Refuge de la Noir erreichten sie über den Südostgrat die Aiguille Noir; bei bestem Wetter konnten sie ein beschwingtes und beseliges Klettern genießen. Bei der Sicht vom Gipfel baute sich die Aiguille Blanche de Peuterey in ungeheuer erdrückender Wucht vor ihnen auf und sie wussten, bevor sie diesen Gipfel erreichen konnten, mussten sie viele hundert Meter tief abseilen. Dabei kam es zu fast verzweifelten Situationen, weil die Seile sich nicht abziehen ließen und Bertls Hosen zerfetzt aufgerieben wurden. Nach verbissenem Kampf erreichten sie den Biwakplatz der Erstbegeher und richteten sich hier für die Nacht ein. Nachdem die Kälte sie geweckt hatte, kletterten sie durch Steilrinnen und Scharten bis zur Biwakschachtel. Hier frühstückten sie und erkannten, dass Föhn eingetreten war – ein Wetterumschwung stand bevor! Im Vortrag merkt Fred lakonisch an: „Eine trostlose Angelegenheit am Peuterey-Grat.“ Bei grauem Himmel standen sie mittags um halb zwei Uhr auf der Aiguilles Blanche de Peuterey. Am Col de Peuterey schneite es und nach einem Aufstieg von 250 Metern mussten sie ein plötzlich auftretendes Höhengewitter über sich ergehen lassen. In allernächster Nähe schlug ein Blitz ein und warf Fred in den Schnee. Plötzlich war alles bitterer Ernst, zum Glück gab ihnen eine Wechterspalte Schutz. Wenig später zwang sie der Schneesturm zum zweiten Biwak. Auf Biegen und Brechen galt es jetzt zu zeigen, aus welchem Holz sie geschnitzt waren. Nach weiteren fünf Stunden hatten sie die Wechte und den Gipfel des Montblanc de Courmayeur erreicht. Nie hat ein „Heil“ von Freundesmund froher und befreiender geklungen als in jener Stunde. Aber nur „mit vieler Not fanden wir den Hauptgipfel ...“, da standen wir beide nach Jahren zum zweiten Mal auf dem Gipfel des Montblanc ... Hinter uns der gewaltigste Grat der Alpen – vor uns – ein ungewisser Ausgang.“ Nun hieß es in einer Situation, in der Himmel – Erde – Wolken – Schnee – alles eine Einheit bildete, die Vallot-hütte zu erreichen. Mit Karte und Kompass und einem kleinen Zwischenbiwak bei immer wieder auftauchendem quälendem Zweifel, ob es wohl gelingen würde, verhalf der Sturm zu einem Wolkenloch und die Hütte konnte ausgemacht werden. Auf dem Weg dorthin kam es dann aber



*Bertl Lehmann mit zerschlissenen
Hosen auf dem Gipfel des
Montblanc 26. 7. 1937*

doch noch zu einem Spaltensturz von Bertl, der aber glimpflich ausging. Nach unruhiger Nacht – das Erlebte war zu aufwühlend und gewaltig – erreichten sie am nächsten Tag über die Grands-Mulets-Hütte wieder Chamonix. Mit zerfetzten Hosen, aber strahlenden Gesichtern lagerten sie am späten Abend schon wieder am Genfersee: „Der Wind trug fröhliche Laute ans Ufer - und in unseren Herzen sang und klang es: Monte Bianco - - Monte Bianco ---“

Damals war ihnen aber auch bewusst geworden, dass ihnen die härteste Bergfahrt, die sie je ausgeführt hatten, gelungen war. Und Fred wunderte sich fast über sich selber, als er über den Optimismus der Jugend sprach: „O du fröhlicher, unbekümmerter – wo blieben die großen Bergsteigersiege der heutigen Generation, wenn du nicht wärest.“ Sicherlich kannte er die dramatischen Ereignisse bei der Besteigung der Matterhorn- und Grandes Jorasses – Nordwände. Und er fragte sich und sein Publikum weiter, „wo ist die Grenze von kühnem Wagen und Wägen!“


BERGELL – FELSLAND IN SONNE UND EIS

1937 glückte der Seilschaft Bertl Lehmann und Fred Gaiser eine besonders spektakuläre Bergtour – die Erstbesteigung der Piz-Cengalo-Nordwestkante.

Wie kamen die Freunde, die die klassischen Kletterrouten der sonnigen Dolomiten kannten und liebten, die im Montblanc-Gebiet sozusagen zu Hause waren, in das etwas abgelegene Bergell? Wir werden diese Frage gleich beantworten, wollen aber vorher ein Stück Lokalgeschichte berichten. Fred hielt seinen Bergell-Vortrag nach Ankündigung in den Sektionsnachrichten am 17. 1. 1938 in Freiburg. Herr Rudolf

Buisson, bis 1937 Stellvertretender Sektionsvorsitzender, beschrieb am 19. 1. 1938 den Vortragsabend mit großem Lob und schließt: „Mit seiner schlichten Vortragsweise, die frei von jeder Übertreibung ist, hat sich der erfolgreiche schwäbische – (sic!) in Straßburg Geborene – die Sympathien seiner Zuhörer erworben, die ihm durch reichen Beifall für seine Ausführungen danken.“

Sicherlich waren Bertl und Fred von eher stiller Natur – wie wenig wurde beim Klettern gesprochen. Aber in Gesellschaft konnten sie offensichtlich aufblühen. Um das zu verdeutlichen, gehen wir noch einmal mit ihnen ins Montblanc-Gebiet zurück. Als sie, wie geschildert, abends auf der Torino-Hütte angekommen, um den Peuterey-Grat zu versuchen, waren dort viele fröhliche Italiener beisammen, die ihre Lieder sangen. Fred und Bertl saßen offenbar etwas steif da und wurden gefragt und dann auch aufgefordert, ihre eigenen Lieder zu singen. Das hatten sie an manchem Lagerfeuer am Battert oft getan, mit Freuden hörten die Italiener zu und damit war das Eis gebrochen, sie wurden schnell Freunde – so berichtet es Fred in seinem Vortrag. Als sie wie oben erwähnt auf dem „Pfannlweg“ die verschneite und vereiste Nordwestwand des Dent du Géant durchstiegen hatten und zum Mer de Glace gingen, dabei noch einmal alle Schönheiten bedachten, gesellten sich zwei Österreicher zu ihnen, die von der Südseite her aufgestiegen waren. Es waren „zwei bekannte Leute der Wiener Bergsteigerschaft – und zwei gute Kenner des Bergell“. So erzählt es Fred in seinem Bergell-Vortrag. Sie schilderten ihnen die Schönheit dieses Berglandes und der prachtvollen Kletterberge. Fred empfand diesen Tag in seiner blumigen Sprache „wie die süße, gereifte Frucht am Baum“ – und folgert: „Neue Pläne werden erwogen – man möchte den Himmel stürmen.“



Sektion Freiburg i. Br.
der D. u. O. Alpenvereins
Sektionsvorsitzender: Rudolf Buisson
Sektionssekretär: Bertl Lehmann

WIKIKLATT Nr. 1 1938 11. Jan. 1938

Wintertourer-Kalender-Vortrag
Montag, 21. Januar 1938, 8 Uhr im Saal des Bergvereins
Land: Schweiz, Gebirgsland: „Bergell-Fahten“
Der Vortrag ist eine Art Einführung in das Bergell und soll den Zuhörern einen Überblick über die Landschaft und die Geschichte des Berges geben. Der Vortrag wird von Rudolf Buisson gehalten.
Eintritt frei, Spenden werden gerne angenommen.
Der Vortrag beginnt um 8 Uhr im Saal des Bergvereins.

Sektions-Hauptversammlung
am Montag, 11. Januar 1938, 8 Uhr im Saal des Bergvereins

1. Abrechnung des Jahres
2. Bericht über die Sektionsarbeit und über die Kletterer
3. Bericht über die Sektionsarbeit
4. Bericht über die Sektionsarbeit
5. Bericht über die Sektionsarbeit

Am 21.01.38 Sektionsabend mit dem Vortrag von Fred Gaiser über das Bergell. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr im Saal des Bergvereins.

Voransage für öffentliche Aufhörsveranstaltungen
Am Sonntag, 16. Oktober 1938, um 10 Uhr im Saal des Bergvereins wird der Vortrag von Fred Gaiser über das Bergell gehalten. Der Vortrag beginnt um 10 Uhr im Saal des Bergvereins.

Am Sonntag, 16. Oktober 1938, um 10 Uhr im Saal des Bergvereins wird der Vortrag von Fred Gaiser über das Bergell gehalten. Der Vortrag beginnt um 10 Uhr im Saal des Bergvereins.

*Sektionsnachrichten Freiburg i. Br.
1938: Ankündigung Bergell -
Vortrag von Fred Gaiser*

Diese eindrucksvolle Begegnung führte die Freunde zweimal ins Bergell. Das erste Mal 1935. Sie kamen mit ihren Motorrädern, auf dem Rücksitz saßen ihre jungen Frauen, dahinter waren die Rucksäcke und Zelte befestigt. Vom Julierpass kommend bewunderten sie die Engadiner Seen und erreichten über den Malojapass Promontogno. Sie schleppten durch das Bondascatal bis unterhalb der Sciora-Hütte ihre schweren Rucksäcke bis zum Zeltplatz. Fränkli für die Hütte konnten sie sich damals nicht leisten. Nach genussreichen Sommerstunden, die die Frauen zu kleinen Bädern in den Bergbächen nutzten, aber auch nach Regentagen war es dann soweit. Die schwierige Fuorikante wollten sie zuerst ersteigen, sie führt zur nördlichen Scioraspitze



Aufstieg zum Zeltplatz an der Sciorahütte 1935



Zeltplatzfreuden: von links oben Bertl und Liesel Lehmann, Hede Gaiser

(3169 m) und wird im heutigen Bergellführer als äußerst schwieriger Kletteranstieg mit dem Grad VI bewertet. Freds Schilderung der Ersteigung im Vortrag und die Publikation im „Bergsteiger“ sind fast identisch. Zum Vortrag sind allerdings die 102 sehr interessanten Diapositive erhalten. Wir geben hier nur die Ersteigungsgeschichte wieder.

Sie brauchten drei Stunden, um durch eine Schlucht zum Einstieg zu gelangen. Über Platten und Bänder und lockere Felsbrocken, die sehr gefährlich waren, kamen sie zur Schlüsselstelle: Es waren nur drei Meter eines glatten Wandstückes, die überwunden werden mussten. Mehrmals fielen sie bei ihren Versuchen aus der Wand hinaus, aber schließlich gelang es durch zentimeterweises „einwandfreies, genaues Zusammenarbeiten beider“ – und als der Karabiner einschnappte, war es geschafft. Mehr als 20 Meter über diesem Quergang fanden sie das Wandbuch und trugen ihre Begegnung – als achte – ein. Ein brisanter, aber gut

überstandener Steinschlag blieb ihnen nicht erspart, doch kamen sie durch Kaminkletterei bei glatten Seitenwänden rasch hoch. Nachdem auch ein großer, glatter Block am Ende eines überhängenden Daches geschafft war, hatten sie in elf Stunden den Gipfel erreicht. Nach einer halben Stunde Rast begann der nicht ungefährliche Abstieg durch

das Couloir: hier stürzte Bertl – Fred rettete die gefährliche Situation, bei der das um den Pickelstiel geschlungene Seil den Stiel zersplitterte – aber Bertl konnte zum Stehen kommen. Noch behutsamer als vorher stiegen sie weiter ab und erreichten zur riesigen Freude der Frauen um neun Uhr abends die Zelte. Seinen Vortrag schließt Fred mit folgenden Worten: „Dieser zu Ende gehende Tag war die Erfüllung der ganz großen Sehnsucht nach den Bergen – er war ein Göttergeschenk.“

„Die Himmelsleiter im Bergell, Badile-Kante“ heißt der zweite Teil seines erhaltenen Vortrages. Mit dem ersten Bild zeigt Fred die Kante und hebt – wir kennen das schon –



Bertl Lehmann beim Klettern in der Badile-Kante 1935

mit einem Lobgesang an, so kann man das nennen: „Badile-Kante! – Tausend Freuden werden wach. Tausend Lieder möchte man dir zum Lobpreis singen. Man muss dich gegangen sein, um zu ermessen, dass du deinen Beinamen ‚Die Himmelsleiter im Bergell‘ mit vollem Recht führst.“

Wen lockte es da nicht, in dem fachlich interessierten – und im Battert geübten – Publikum, so bald wie möglich dorthin zu gelangen. Auch im heutigen Führer von Paul Nigg (1987) heißt es zur Badile-Kante ohne Wenn und Aber: „Wenn nicht gar die schönste Kantenführe der Alpen“. Den nicht ganz einfachen Weg zum Einstieg kannten sie schon und sparten damit viel Zeit. Herrlich sah die Badile-Kante aus. „Frei von Schnee – frei von Eis.“ Mit Kletterschuhen „glitten sie leichtfüßig über warme Platten und Fred schwärmte weiter: „Es war noch mehr, es war ein beseligtes Aufwärtsschwingen“. Die Zürcher Platte war eine Schlüsselstelle und wurde nicht mit Kraft, sondern



*Cengalo-Nordwestkante mit Bertl Lehmann
im Vordergrund 1937*

gekonnter Technik überwunden. Im Wandbuch trugen sie sich als 47. Begehung ein und fanden viele bekannte Namen von Kameraden, Freunden und auch solchen, die die Berge zu sich geholt hatten – für immer! Nach sieben Stunden schauten sie vom Gipfel in die Runde und was fühlten sie? Fred sagt: „Der Rausch ist verebbt, Nerven hören auf zu zittern, trunkene Freude allein beherrscht den Geist.“

Nachdem sie die herrlichsten Kanten der Bergeller Berge, Fuori, Badile und Gemelli durchstiegen hatten, war die noch unerstiegene, glatte und abweisende Cengalo-Nordwestkante fast zu einem Muss geworden.

Also kamen die Freunde im übernächsten Jahr, 1937, wieder – diesmal alleine; Traum und Tat sollten sich in den Tagen und Nächten vom 14. bis 16. Juli verwirklichen und ihnen gelang die Erstersteigung, diesmal berichtete Bertl darüber im „Bergsteiger“.

Als sie auf der Sciora-Hütte ankamen, trafen sie auf fünf Italiener, die eindeutig Anwärter auf die Erstbegehung der Badile-Nordostwand waren. Damit war für unsere Beiden klar, dass sie sich hieran nicht versuchen wollten, was durchaus in ihren Plänen mitbedacht worden war. Zunächst begingen sie die Gemelli-Nordwestkante (Bügeleisenkante). Bis zum Beginn der Dunkelheit hatten sie es geschafft. Am nächsten Tag brachen die Italiener zur Badilewand auf, während sie selber den Einstieg zur Cengalokante erkundeten und nach der anstrengenden Tour des Vortages einen Ruhetag einlegten.

Am nächsten Tag verließen sie bei tiefer Nacht die Hütte und erreichten über den Gletscher, der zwischen Cengalo und Badile herabfließt, und ein Firnfeld den Einstieg am Nordwestfuß der Kante. Sie hatten weder Steigeisen noch Pickel dabei, waren aber für ein eventuelles Biwak und mit Kletterschuhen ausgerüstet. Am Beginn überraschte sie für einige Seillängen die sehr starke Brüchigkeit des Steins, damit hatten sie nicht gerechnet. Dann erreichten sie aber festen, herrlichen Fels und in Rissen und Verschneidungen kamen sie rasch aufwärts. Sorge bereitete ihnen allerdings ein sich ankündigender Wettersturz, denn sie hatten noch ca. 400 m in hohem, schwierigem Fels vor sich und ein Gewitter in solcher Position war äußerst gefährlich. Aber nach Überwindung von Kriech- und Hangelquergängen und wiederum vielen Rissen erreichten sie um 17 Uhr nach elf Stunden den Gipfel.



Fred Gaiser am Gipfel

Der Abstieg über den Westgrat und ein Couloir brachte sie zur Badile-Hütte. In der Nacht und beim Übergang zur Sciora-Hütte am nächsten Tag ging der Regen in Schnee über. Am nächsten Morgen gingen sie sorgenvoll zum Fuß der Badilewand, ohne dort Lebenszeichen der Italiener vorzufinden. Im Tal erfuhren sie dann die traurige Nachricht vom Tod der zwei jungen Bergsteiger durch Erfrieren, während die Dreierseilschaft nach einem zweiten Biwak überlebt hatte. Alle waren durch die Wand gestiegen.

Abends gingen Bertl und Fred nach Soglio und genossen den Blick auf die Sciora- und Badile-Gruppe, wobei die Cengalokante stolz zu ihnen herüberschaute. Und noch einmal schmiedeten sie gemeinsam Pläne, aber es blieb dabei, denn Bertl musste seinen Fahrtenbericht folgendermaßen schließen: „Ein halbes Jahr

später erreichte mich die unfasslich traurige Nachricht, dass mein guter Bergkamerad durch einen Autounfall verunglückt ist. Ich werde ihn nie vergessen.“



Soglio mit Bondascagruppe: Sciora, Gemelli, Cengalo, Badile

*Mitteilung der ersten Begehung
Cengalo-Nordwestkante*



Im „Bergsteiger“ 1938 sind Fred und Bertl noch einmal vereint. Ihre Berichte „Die Fuorikante“ und „Cengalo-Nordwestkante“ stehen nebeneinander. – Ihr unterschiedlicher Schreibstil passt jeweils zu ihren Persönlichkeiten. Fred neigt zu einer romantischen Überhöhung, während Bertl sachlich und recht trocken schreibt.



Bertl Lehmann und Fred Gaiser vor oder nach der Tour?

Um dies noch etwas mehr zu verdeutlichen, schauen wir uns auch eine Fotografie von den Beiden aus jener Zeit an. Sie sitzen nebeneinander in offenem Hemd und Knickerbocker-Cordhosen, die damals üblichen Bergsteigerhosen. Bertl hat ein rundes, gesundes Gesicht, der starke Haarschopf fällt in die Stirn. Man meint, ein zufriedenes Lächeln zu sehen, vielleicht hervorgerufen durch eine kleine Zigarette, die er zwischen seinen Lippen hält; die Augen schauen

auf etwas, das er vor sich in seinen Händen hält. Anders Fred, auch er schaut auf etwas, das er mit beiden Händen zwischen seinen Knien hält: ein aufgeschlagenes Buch; der Mund ist leicht geöffnet, so als würde er vorlesen, seine hohe Stirn, die zart gefasste runde Brille im ovalen Gesicht gibt ihm einen fast gelehrten Ausdruck. Die zwei wohl unterschiedlichen, aber fest zusammengewachsenen Freunde, eine der besten Seilschaften in ihrer Zeit – immer wieder gewagt und beglückt bei schwersten Touren.



Ausflug ohne Seil: in der Mitte Fred und Hede Gaiser, außen Bertl und Liesel Lehmann

DER BATTERTFELSEN BEI BADEN-BADEN

Immer wieder haben wir den Battert erwähnt und er spielt für unsere drei Freunde auch eine ganz entscheidende und zentrale Rolle. So wollen wir uns ihm jetzt ausführlicher zuwenden. Battert – mit diesem Wort ist der schönste und schwierigste Klettergarten im süddeutschen Raum benannt; er liegt nördlich von Baden-Baden, von dort aus gut sichtbar. Er war und ist Dreh- und Angelpunkt guter und bester Kletterer, aus deren Reihen viele bedeutende Alpinisten hervorgegangen sind.



*Der Battert bei Baden-Baden,
Kletterführer von Urban
Schurhammer 1926,
Titelzeichnung von Ernst Platz*

Über den Battert haben auch viele Kenner interessante Schriften verfasst. Wir nennen nur zwei, den ersten Kletterführer „Der Battert bei Baden-Baden“ von Urban Schurhammer von 1926, der auf der Titelseite mit einem einprägsamen Kletterbild des bekannten Alpenmalers Ernst Platz geschmückt ist und die historischen Darstellungen von Bernd Kullmann „Hundert Jahre Battert – ein Klettergarten feiert Geburtstag“ 1986. Aus der Klettergeschichte sei nur mitgeteilt, dass bereits vor mehr als hundert Jahren junge Burschen den Grad III und IV kletterten – es waren die Freunde von Wilhelm Paulcke (1873-1949), der dieses Gebiet damit dem Klettern erschloss. Etwa um die Zeit von 1925 begann mit Walter Stösser (1900-1935) aus Pforzheim eine neue Kletterepoche. Der Geist und das Können von Stösser führten zur Bewältigung neuer Schwierigkeitsgrade, zum Beispiel dem Pforzheimer Weg in der Badener Wand, und er gründete die „Klettergilde Battert“ KGB. In ihr sammelte er einen kleinen, aber erlesenen Freundeskreis, den er ganz persönlich prägte. Die Freunde nannten sich „Gildebrüder“. Einer von ihnen war Hans Moldenhauer, er schreibt 1932 in seinem Aufsatz „Battert – Geschichten“: „...die ‚Klettergilde Battert‘ vereinigt ein Trüpplein zielbewusster Felsmänner, die durch regelmäßiges Training zu den größten Leistungen im Hochgebirge befähigt werden.“

Trotz dieser literarischen Vielfalt haben auch wir uns dem Thema ein wenig verschrieben, denn unsere Seilschaft hat sich höchstwahrscheinlich hier zum ersten Mal

getroffen und kennen gelernt, wie wir unten beschreiben. Außerdem bekennen wir, einem heimlichen Wunsch nachgegangen zu sein, nämlich endlich etwas Genaueres über die „Klettergilde Battered“ zu erfahren: Gab es eine feste Form, Organisation oder sogar Satzung wie beim elitären „Alpenclub Berggeist“ in München, der im Jahr 2000 eine sehr interessante und schöne Festschrift zum 100jährigen Bestehen herausgeben konnte?

Wir tragen nun ein paar weitere Mosaiksteine und Lichtpunkte zur süddeutschen Klettergeschichte zusammen, indem wir Unbekanntes dem bisher Bekannten hinzufügen. Um es aber gleich zu sagen, Archivalien zur gesicherten Geschichte und Form der Klettergilde haben auch wir nicht gefunden; wir stellen jetzt eine mehr oder weniger vollständige Namensliste von „Gildebrüdern“ zusammen, die im Wesentlichen von Paul Hübel in seinem Erinnerungsbuch „Der Bergsteiger Walter Stösser“ genannt und von uns ergänzt wurde; auch die Epitheta stammen von ihm und uns.

Adolf Rot, der treue Gildebruder; Stössers erster Klettergefährte, der 1935 an der Absturzstelle der Morgenhorn Nordwand in Anwesenheit von Frau Nani Stösser und zwölf Gildebrüdern die Gedenkworte sprach;

Ludwig Hall, ein gusseiserner, froher, bergfester Gildebruder;

Fritz Kast, der liebe und treue Mann aus der Sektion Pforzheim;

Fritz Schütt, der Skitourenbegleiter und Verfasser eines Nachrufes auf Fred Gaiser;

Theo Seybold, der treue Seilgefährte, der mit Stösser abgestürzt ist;

Hans Moldenhauer, von Walter Stösser „mein vielbelesener Freund“ genannt;

Ernst Seifried, Ludwig Seibel, Ludwig Kimmes;

Fred Gaiser, Nachfolger von Stösser als Gildeobmann 1935;

Bertl Lehmann, der bescheidene Könnler aus Freiburg, der treue Kamerad.

Wie freundschaftlich die Gildebrüder auch über das Klettern hinaus miteinander verbunden waren, zeigt das Beispiel von Fred und Bertl: „Bertl ist bei mir der treue Kamerad. Der Zufall führte uns zusammen – man kann es auch Bestimmung nennen. Wir kannten uns nicht und haben doch aufeinander gewartet – Jahre. – Die erste Begegnung, sie wurde zum Erlebnis. Aus dem Verstehen wuchs das Vertrauen – aus dem Vertrauen entstand die Kameradschaft der Berge. Das schönste Geschenk, das uns die Berge vermachen können.“

Wo soll diese Zusammenführung anders als am Battered stattgefunden haben? Dieses hat Fred Gaiser bei seinem Vortrag „Große Fahrten in der Bergwelt des Montblanc“ wörtlich ausgesprochen. Diesen Vortrag hat er als beehrter Redner vom 13. Februar 1936 bis 14. April 1937 in Stuttgart, Freudenstadt, Karlsruhe, Pforzheim und Mannheim gehalten. Das erhaltene Vortragstagebuch enthält die Zeitungsreferate, die zu seinen Vorträgen erschienen sind – sie sprechen jeweils von großem Erfolg: „Die bescheidene Art der Erzählungen des Herrn Gaiser und die schönen Lichtbilder hinterließen bei den zahlreichen Besuchern einen sehr guten Eindruck und reicher Beifall lohnte ihn“,



*Gaiser-Riß, Original-Wandbuch:
Titelseite mit Fred Gaiser*

Die Titelseite zeigt ein Foto von Fred an einer Batteredkante und nennt den Titel in Schönschrift. Seite 3 zeigt ein mit Tusche gemaltes Bergprofil, darüber stehen die Verse:

*„Freiheit unsrer Seele Drang,
Sehnsucht nach den Bergen,
bis wir frei am steilen Hang
vergessen Not und Werken!“*

Auf der 5. Seite wird die Erstbesteigung am 24. Nov. 1935 beschrieben; sie lautet:

„Einstieg zwischen Offenburger Weg und Frühstückswand, am Fuß eines überhängenden Risses. In diesem Riß äußerst schwierig empor bis zu einer kleinen Kanzel rechts (Sicherungshaken). Buch. Von dort entweder nach rechts in die Route der Früh-9Johannswand, oder nach links in den letzten Teil des Offenburger Weges (Kante); Ergänzung: senkrecht durch die Wand zwischen Offenburger Weg und Frühstücksweg.

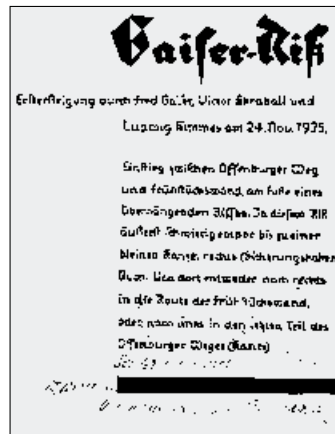
Die erste Besteigung und Eintragung stammt vom 24. 11. 1935:

*Fred Gaiser KGB
Victor Skraball
Lud. Kimmes KGB”*

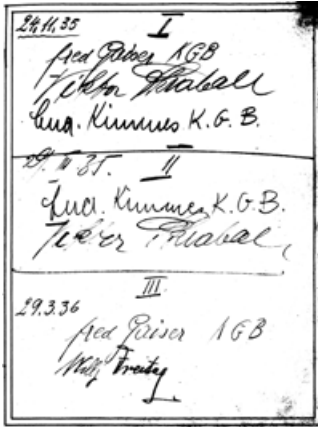
berichtet die Pforzheimer Rundschau am 17. 11. 1936. Der Vortrag ist als komplettes Typoskript mit den 102 Original-Diapositiven der Leica erhalten.

Kommen wir zum Battert zurück. Es war üblich, schwere neue Routen nach ihrem Erstbegeher zu benennen; oft wurde auch ein Wandbuch an günstiger Stelle hinterlegt.

Erhalten hat sich ein solches vom „Gaiser-Riß“; die Eintragungen umfassen die Zeit vom 24. November 1935 bis zum 13. Juni 1963. Der Vater Fred Gaiser hat es begonnen und eingerichtet, der Sohn Hannes nahm es dann nach vielen Jahren mit nach Hause, nachdem ihn ein älterer Battert-Kletterer auf das Buch aufmerksam gemacht hatte.



*Gaiser-Riß, Originalbeschreibung
der Route im Wandbuch*



*Erste drei Begehungen Gaiser-Riß
K. G. B. Kletter Gilde Battert*

Am 31. 5. 1936 fand die neunte Begehung statt: Bertl Lehmann KGB, Fred Gaiser KGB. Der Riß wurde die ganzen Jahre hindurch immer wieder durchstiegen, auch in den Kriegsjahren. Hans Laub, unser 84jähriger Ratgeber und „Pfalzpapst“ der Kletterer genannt, hat den Riß am 21. 4. 1962 zusammen mit W. Coch, G. Hackl, A. Friedrich durchstiegen.

Wir kommen zu einer weiteren, sicherlich bisher nicht wahrgenommenen Quelle. Es ist der oben schon genannte Aufsatz von Hans Moldenhauer aus der „Allgemeinen-Bergsteiger-Zeitung“ Wien – München vom 4. März 1932. Der Titel heißt „Battert – Geschichten“ – darin heißt es: „Mit Seil und Kletterschuh bezwangen wir Gipfel um Gipfel“. Bevor wir von den Geschichten etwas erzählen, noch eine allgemeinere Vorbemerkung: Die Gildebrüder hingen voller Emotionen an dieser Landschaft. Fast liebevoll-

wehmütig dachten sie in ihrem Alltag immer wieder hierhin zurück und das schon in so jungen Jahren! Moldenhauer, 1932 war er 26 Jahre alt, äußerte sich so: „...auch in diesem kleinen Felsenreich wohnt tiefes Bergerleben – du mußt nur mit offenen Augen und gläubigem Herzen danach suchen! Ein wenig abseits von der lauten Straße blüht überall das Wunder, von dem du in dunklen Stunden träumst ----“ Anzahl der Gedankenstriche im Original.

Ähnliche Worte finden wir bei Martin Schliessler (1929 – 2008). Er gehörte einer neuen Generation von Extremkletterern an; bereits mit 14 Jahren, am 14. 5. 1943 bezwang er frech den Gaiser-Riß. In Kanada erinnert er sich in späteren Jahren: „Viele Teile der Erde konnte ich sehen, der Blick von den Battertfelsen jedoch über Baden-Baden über die dunklen Berge hinaus zur lichten Rheinebene, gehört zum Schönsten was mir die Welt zu bieten hatte. Nach über 40 Jahren verspüre ich noch immer die gleiche Zuneigung und Bewunderung zu diesem kleinen und doch so eindrucksvollen Naturwunder...“

Moldenhauer hat in dem oben genannten Aufsatz fünf literarische Skizzen verfasst, die mit sechs in-



*Blick ins Tal von der „Falkenwand“
rechter Turm „Badener Wand“,
in der Mitte „Fermeda“
Foto: Friedrich Kluge*

zwischen etwas vergilbten Kletterfotos von ihm und Hillenbrand geschmückt sind. Die Titel der Geschichten heißen: Battertgedicht; Regentag; Engländerntürmchen; Wackelturm; Gipfelrast; Jakobiturm; Türkenkopf; Berg ohne Namen.

Die Titel der Fotos: Engländerntürmchen; Einstieg zum Bismarckgrat; Am Bockgrat; Die Vilmöser Nadel; Das Photographiertürmchen; In der Falkenwand.

Vergleicht man bei einem Rundgang um die Felsen die damaligen Bilder mit den heutigen Verhältnissen, so fällt ein gravierender Unterschied auf. Moldenhauers Bilder aus den frühen 1930er Jahren zeigen frei in den Himmel ragende Felstürme, heute steht ein hoher Wald bis dicht an die Wände und Türme. Die Felswände sind oft mit Bohrhaken versehen – aber der Fels besteht wie seit 50 Millionen Jahren aus Gneisen, Granit und Sandstein: fest, griffig und körnig – es ist eine Freude, ihn zu greifen!

Ein paar charakteristische Zitate mögen zum Inhalt der Kurzgeschichten hinführen. Der erste Satz aus „Regentag“ – an dem sie trotz des Wetters losgingen, lautet: „Stadtmüde gingen wir in die Berge“ – und der letzte: „Die Einsamkeit ging grau durch den versteinerten Zaubergarten ---“.

„Wackelturm“ heißt eine Felsnadel, die man durch Anstoßen mit beiden Füßen von einem Nachbarfelsen aus bewegen kann. Als das Experiment zum riesigen Schrecken aller Beteiligten verwirklicht war, heißt es im letzten, kleinen Absatz: „Der Wackelturm steht fest und unbewegt vor unseren träumenden Augen. Als wüsste er nichts davon, dass sogar Felsen schwanken und stürzen können.“

„Jakobiturm“ erzählt die Geschichte eines tödlichen Absturzes. Jakobi war ein ganz erfahrener Baden-Badener Kletterer, der den „Drei-Halten-Grat“ kannte und konnte wie kein anderer. Nach der Hochzeit stieg er mit seiner Frau am Seil ein: sie fällt, beide stürzen aus der Wand, sie lebt, er ist tot.

Moldenhauer beginnt diese tragische Geschichte: „Er hat die Berge geliebt wie nur irgendeiner auf der Welt. Vielleicht ist es deshalb, dass sie ihn getötet haben.“ Die Erste Halt bewahrt seinen Namen: Jakobi-Turm.

In „Gipfelrast“ liegen die Kameraden auf dem Turm und sind faul wie Eidechsen. „Stimmen schallen im Wald – irgendwo. Wolken ziehen über den Berg – irgendwohin. Ich bin so müde. Ich bin so froh. Ich möchte singen und schlafen zugleich!“

Als er auf dem gefürchteten schwierigen „Türkenkopf“ steht, heißt es: „... und hatte nach verblüffend kurzer Zeit den feinen Kerl im ‚Gipfelsack‘.“

„Berg ohne Namen“ nennt er seine letzte Gipfelgeschichte. Sie liest sich wie ein Vermächtnis: „Ich sage euch nicht, wo er steht, mein Turm ... Geht die ruhmlosen Wege der

Einsamkeit und werdet bescheiden. Sucht die tausend Berge ohne Namen und werdet glücklich!“

Wenn man Moldenhauers Schicksal kennt, kann man seine Zeilen nicht ohne Bewegung lesen: Er, der Halbjude, dem 1938 die Emigration in die USA und damit das Überleben gelang, stand 1933 mit seinem Gildebruder Fritz Kast auf dem Gipfel des Matterhorns. 1985 steht er in Begleitung seiner Frau und eines deutschen Musikwissenschaftlers wieder in Zermatt mit Blick aufs Matterhorn: Seine Bergsucht und –leidenschaft bricht sich in Worten Bahn; er beschreibt genauestens die Aufstiegsroute – ist aber schon seit Jahren erblindet! Hat diese Szene nicht eine Shakespeare-hafte Dimension?

Verweilen wir noch ein wenig bei den „Batter-Geschichten“, auch diese atmen den typischen Zeitgeist von Leo Maduschka („Bergsteigen als romantische Lebensform“) und Oskar Erich Meyer („Tat und Traum“), wie wir ihn bereits oben beschrieben haben. Wir können davon ausgehen, dass Moldenhauer, den Stösser „meinen vielbelesenen Freund“ nannte, beide Autoren kannte. Hier seien nur einige geistige Linien zu Maduschka gezogen, die den Hintergrund dieser Lebenseinstellungen etwas beleuchten. Das Romantische drückt sich für ihn im Bewegten, Dynamischen, Geöffneten, im Sich-Unbegrenzten-wandeln, im Unterbewussten und Unendlichen aus. Die Klassik hingegen pflegt Maß und feste Form. Maduschka unterteilt seine Untersuchung in die Abschnitte: Der Wanderer, Das Abenteuer, Die Tat, Die Tragik und Die Weggenossen. Er führt diese Kapitel näher aus und erstellt dabei eine Lebensform, die ein Individuum prägen können, in der ein innerlicher Zusammenhang zwischen Vielem besteht, z.B. der Erfüllung und einer sofort wieder auftretenden neuen Sehnsucht. Genau solche Formulierungen von Empfindungen und Träumereien finden wir in dieser Generation immer wieder, wie soeben bei Hans Moldenhauer gezeigt.

Zunächst wollen wir aber das Kapitel noch mit einigen besonderen Hinweisen bereichern. Denn obwohl wir oben geschrieben haben, keine großartigen Archivalien zur Struktur oder Organisation der „Klettergilde Battert“ gefunden zu haben, überraschten uns immer wieder Hinweise zur Gilde. So zum Beispiel recht ausführlich in Fred Gaisers Beschreibung der Erstbegehung der Südostkante der Pala di Sucorda im Rosengarten nahe der Gardecchahütte. Die Tour wurde eine schwierige Fahrt, die von Gildebrüdern und müßigen Italienern von der Hütte aus mit Fernrohren beobachtet wurde; Fred schreibt: „Kaum bin ich hinter der Kanzel aufgetaucht, so grüßen mich jubelnde Zurufe ..., Gildebrüder sind es.“ Als sie den Gipfel erreicht hatten: „Jauchzend dringt der Batterschrei, der Ruf des Falken, hinunter ins Tal. Hell klingt es zurück. Und in Gedanken an den heimatlichen Klettergarten und die lieben Berggefährten alle taufen wir den Weg ‚Battertweg‘“.

Auch in den zahlreichen Postkarten Hans Moldenhauers, die sich im Nachlass von Fred Gaiser befinden, wird die Gilde des öfteren erwähnt. Am 3. 2. 1932 schreibt Hans: „Lieber Fred! Dank für deine Karte; der Tintenfleck ist längst vergessen. – Am Sonntag

war ich auf einer Inspektionsreise im Battert und habe ein prachtvolles Wandstück entdeckt. Wahrscheinlich noch unbegangen. Das gibt ein Fressen für den ersten warmen Sonntag!“ Am 7. 4. 1932: „Lieber Fred! Wo hast du am letzten Sonntag gesteckt? Es war Hochbetrieb am Battert (Ludwig Hall, Walter Stösser, Fritz Schütt, Emil Rot u. noch viele). Kommenden Sonntag ist wahrscheinlich Gildetag...“

Rastatt 29. 4. 1936: „Lieber Fred! Das Rundschreiben findet meine uneingeschränkte Anerkennung. Ich stelle mich voll und ganz hinter dich und werde jederzeit da sein, wenn die Gilde ruft. Einstweilen wünsche ich Deinem Rufe ein vielfaches, nachhaltiges Echo. – Das Gildenbuch schreitet rüstig voran; ... Gildenheil! Herzlichst! Dein Hans.“ Und auch am 31. 12. 36 wünschen Hans mit Margot, Grit und Sepp „viel Glück und Gildenheil im neuen Jahr!“

Wir haben regelrecht miterlebt, wie intensiv der Austausch zwischen den Freunden war und wie die Klettergilde ein Dreh- und Angelpunkt im Leben der vielen jungen, tatendurstigen und erfolgreichen Kletterer war. Bedauern müssen wir, nichts Näheres über den Gildetag und das Gildenbuch erfahren zu haben.

1939 neigten sich die Jahre der „Klettergilde Battert“ dem Ende zu. Walter Stösser und Fred Gaiser lebten nicht mehr und der Zweite Weltkrieg stand vor der Tür. Ob es eine bestimmte Organisationsform der „Klettergilde Battert“ gab, konnten wir nicht herausfinden. Darüber konnte uns auch Bernd Kullmann, den wir aktuell befragt haben und der das alte Gildemitglied Fritz Kast noch persönlich gesprochen hat, keine Aufklärung geben. Gab es einen Aufnahmeeritus? Bestimmte Stösser, wer in die Gilde aufgenommen werden konnte? u.s.w... Aber dafür schrieb uns der heute 84jährige Hans Laub, der alte Kletterkönig der Pfalz, etwas viel Schöneres: „Ihre (Gildebrüder) Tugenden waren: Freund sein zu dürfen, Zuverlässigkeit, Bescheidenheit, Toleranz, Ehre und Demut.“ Und wie sich solche hehren Worte verwirklichen ließen, zeigten Seilschaften wie Fred – Bertl und Fred – Hans ...

Die Geschichte des Kletterns im Battert, seine Entwicklung ist damit aber nicht zu Ende – wir beschließen unser Battert-Kapitel mit einem Zitat von Bernd Kullmann aus dem Jahr 1985: „Die junge Generation versucht heute wieder genauso sauber, das heißt nur mit Hilfe der natürlich vorhandenen Griffe und Tritte zu klettern wie dies vor 60 und mehr Jahren schon einmal üblich war.“

Ein weiteres Zitat aus Urban Schurhammers erstem Kletterführer von 1926 hat heute noch seine Gültigkeit: „Das Wesen des Kletterns, die Reize des Batterts wird man damit nicht erfassen. Das wird auch in Zukunft nur der verstehen, dem das Klettern nicht nur die Befriedigung eiteln Sportehrgeizes und ein unerhörter Nervenkitzel ist. In den Funken des nächtlichen Biwakfeuers, im Käuzchenruf, in stiller Nacht, im silbrigen Mondenlicht, im Spätjahresnebelsturm und Frühjahrsblütenzauber schwingt die Seele unseres Batterts. Geht hin und sucht sie. Wer mit gläubigem Herzen kommt, den wird sie reich beschenken.“

HANS MOLDENHAUER, BERGSTEIGER UND MUSIGER, BIOGRAFIE

Ursprünglich war es unsere Absicht, einen Lebensabriss unseres verunglückten Sektionsmitgliedes Bertl Lehmann zu schreiben. Bald stellte sich jedoch heraus, dass Fred Gaiser, sein Seilgefährte bei den großen Touren, unbedingt mit dazu gehören musste, was wir oben bereits dargestellt haben. Als wir jedoch im Nachlass von Fred Gaiser auch über Hans Moldenhauer immer wieder Hinweise auf seine Kletter- und Bergsteigerzeit fanden, die ihn offensichtlich als ein Stammmitglied der Klettergilde Battert auswiesen, entschlossen wir uns, auch sein Leben näher zu erforschen.

Das war und ist schwierig, ganz besonders für die Jahre 1926 bis 1938, über die bisher nichts bekannt war. Aber mit Daten, die wir in deutschen Archiven in Mainz und Rastatt gefunden haben und mit biografischem Material aus den USA, zu dem uns Christoph Wolff verhalf, sowie mit unseren Archivfunden konnten wir eine einigermaßen geschlossene Gesamtbioografie erstellen. Wolff ist Professor für Musikwissenschaft der Harvard University, Cambridge, USA.

Hans Moldenhauer wurde am 13. Juni 1906 in Mainz geboren und starb am 19. Oktober 1987 in der Stadt Spokane, Washington, USA. Er war der Sohn von Richard Moldenhauer (1877 – 1963) und Thekla, geb. Weil (*1871). Richard Moldenhauer war Hotelier und Weinhändler und stammte aus Küstrin; seine Frau Thekla war eine evangelisch getaufte Jüdin aus Ellerstadt bei Bad Dürkheim in der Pfalz. Hans war ebenfalls evangelisch und nach der Nazi-Terminologie „Halbjude“ oder galt als „jüdisch versippt“. Er ging in Mainz auf das altsprachlich humanistische Gymnasium, heute Rabanus-Maurus-Gymnasium, wo er 1925 das Abitur ablegte. Während seiner Schulzeit litt die Mainzer Bevölkerung an Hunger und Unterernährung sowie gezielten Schikanen der harten französischen Besatzung nach dem Ersten Weltkrieg. Während seiner Gymnasialzeit war Moldenhauer Klavierschüler von Hans Rosbaud (1895 – 1962), der damals die Städtische Musikschule, das spätere Peter-Cornelius-Konservatorium, leitete. Rosbaud war ein Wegbereiter der Neuen Musik um Arnold Schönberg und wahrscheinlich verdankte Moldenhauer ihm auch sein außergewöhnliches Interesse für dessen Schüler Anton von Webern, dessen Werk, Leben und Tod für ihn so entscheidend wichtig werden sollte. Rosbaud und Moldenhauer waren persönlich miteinander befreundet und trafen sich nach dem Krieg erstmals 1959 in Amsterdam wieder. Dieses Treffen fand in Moldenhauers Buch „Der Tod Anton von Weberns“ seinen Niederschlag. Das folgende Zitat zeigt viel vom menschlichen und fachlichen Verhältnis der Beiden, für das in den 1920er Jahren der Grundstein gelegt worden war. Moldenhauer schreibt: „Dieser große Musiker, einer der angesehensten Orchesterdirigenten der Welt und Europas, hervorragender Exponent zeitgenössischer Musik, war vor vielen Jahren mein Lehrer gewesen. In Mainz, meiner Geburtsstadt, hatte Rosbaud seine Karriere begonnen. Er war noch ein sehr junger Mann gewesen,

als er zum Direktor der Städtischen Musikhochschule ernannt wurde und ich genoss den Vorzug, ihn als meinen privaten Lehrer zu bekommen. Damals, 1921, selbst noch ein junger Gymnasiast, nahm ich meine Studien unter ihm auf und blieb sein Schüler bis 1926, als er die Stadt verließ...“

Von diesem Jahr an bis 1938 ist über Moldenhauers Biografie bisher so gut wie nichts bekannt gewesen. Unsere Nachforschungen konnten jedoch sicher zeigen, dass er in Rastatt gelebt hatte, das nur ca. 10 km von Baden-Baden und dem Battered entfernt liegt. Der erste Nachweis dazu findet sich im Geburtsregister von 1931: „Am 24. Mai 1931 wird dem Kaufmann Hans Moldenhauer und seiner Ehefrau Margot Auguste, geb. Kuhn die Tochter Margrit Anne geboren.“ Die Familie lebte in der Bahnhofstraße 48. Im Geburtsregister von 1934 heißt es dann: „Am 9.2. wird dem Walter Hans Julius Moldenhauer und seiner Ehefrau Margot Auguste, geb. Kuhn der Sohn Joseph Johannes geboren.“ Für die 1930er Jahre werden im Adressbuch der Stadt die Berufe Buchhalter und Kaufmann genannt.

In einem Bericht von Paul Nettel, Musikwissenschaftler aus Bloomington, Indiana, der Moldenhauer in Spokane besucht hat, fanden wir die Notiz, dass er „für zwei Jahre bis 1938 die Stelle eines Cembalisten an der Mannheimer Stamitz-Gemeinde (heute Stamitz-Orchester) versah.“ Gut vorstellbar, dass er von Rastatt dorthin pendelte, zumal es auch auf einem Kartengruß heißt, dass er am Wochenende in Mannheim sei.

In vielen Schriftstücken zu seinen alpinistischen Tätigkeiten fanden sich ebenfalls direkte Hinweise auf Rastatt und eine ganz eindeutige Quelle sind 25 Ansichtspostkarten, die er von 1931 bis 1937 seinem Freund und Seilgefährten Fred Gaiser nach Freudenstadt sandte. Diese fanden sich im Nachlass bei Hannes Gaiser, wir werden hierauf zurückkommen. Im Mai 1938 musste Moldenhauer Deutschland verlassen und emigrierte in die USA; wenige Monate später kam seine Frau Margot mit den beiden Kindern Grit und Josef Johannes sowie Margots Mutter nach; man traf sich in New York, wo Hans Moldenhauer dann bis 1939 lebte. Die Quellen aus den USA, die wir unten anführen, betonen, wie schwer, ja desolat sich ein Mensch wie Moldenhauer gefühlt haben musste, der plötzlich aus der kleinen barocken Residenzstadt der Markgrafen von Baden die berg- und waldlose Skyline von New York erlebte und der seine geliebten Alpen verloren hatte. Aber, hieß es auch weiter, seine Zähigkeit, die er sich als Bergsteiger erworben hatte, half ihm wesentlich sein neues Leben aufzubauen. Geschlossen wird dies ausdrücklich aus der Kenntnis des bisher unpublizierten Essays „Die Bergsteiger-Legende“ (The Legend of the Mounteneer); wahrscheinlich ist diese Angabe identisch mit dem von uns gesuchten Roman „Klettergilde Battered“ (siehe unten).

Zur Emigration der Juden im Jahre 1938 soll hier ein Wort gesagt sein. Statt Emigration wäre das Wort Vertreibung wesentlich angebrachter, denn die deutsche Erde war für Juden zu heiß geworden. Unterdrückungen massivster Art waren an der Tagesordnung und wenige Monate nach Mai 1938 fand im November die Reichspogromnacht statt, die alles noch viel mehr verschärfte und verschlimmerte. Zur Emigration musste man

eine Reichsfluchtsteuer zahlen und in den USA war für den Einwanderer ein Affidavit nachzuweisen – die Bürgerschaft eines Bürgers des Aufnahmelandes. In New York angekommen, orientierte Moldenhauer sich zunächst darüber, wo er sich am besten niederlassen könnte. Dabei lockte ihn besonders der gebirgige Nordwesten des Landes. Im Juli 1939 reiste er daher mit einem Rundreise-Bus-Ticket bis Spokane im Bundesstaat Washington. Hier reichen die westlichen Ausläufer der kanadischen Rocky Mountains bis an die Stadt heran. Das Rückreisebillet hat er nie in Anspruch genommen; das ungenutzte Ticket fand sich viele Jahre später in seinen Nachlasspapieren. Hier in Spokane war der für ihn ideale Ort, eine neue Existenz, ein neues Leben zu beginnen, das später sehr erfolgreich werden sollte.

Zunächst aber, so berichten die Quellen, „musste“ er wieder seiner Bergleidenschaft frönen und organisierte schon bald nach seiner Ankunft eine Kletterexpedition zum Mount Rainier, 4392 m. Dieser Berg liegt aber nicht in den nahegelegenen Rockies, sondern im Kaskadengebirge nahe am Nordpazifik. Er ist ein schlafender Vulkanriese, der mit Schnee und Gletschern bedeckt ist. Hier findet man von Blumen übersäten Bergwiesen und Wasserfällen bis zum Eisgehen und Klettern alles, was ein Bergsteigerherz, vom Matterhorn und Montblanc her verwöhnt, erfreut.

Erst danach wandte er sich der Musik zu, er ließ sich als Klavierlehrer nieder. 1942 gründete er das städtische Musikkonservatorium. Eine seiner ersten Schülerinnen war die junge Rosaleen Jakmann, die er 1943 als Rotkreuzschwester heiratete; die beiden waren zu jener Zeit im unten genannten Ausbildungslager der U.S.Army. Die Spur seiner ersten Frau Margot tauchte in Austin, Texas, auf, wo sie 1986 verstarb und wo ihr Sohn Josef Johannes heute Emeritus Professor an der Universität ist. Nach Rosaleens Tod 1982 kam es zu einer dritten Ehe; Mary Moldenhauer kümmerte sich später sehr um den Erhalt der Moldenhauer-Archive.

1942 war auch für die USA eine schwere Kriegszeit. Moldenhauer wurde zur U.S.Army eingezogen und wegen seiner alpinistischen Fähigkeiten und Erfolge wurde er Ausbilder in der neugebildeten 10. Gebirgsdivision. Stationiert war er im Camp Hale, Colorado, einem extrem rauen Ort (100 km westlich von Denver), umgeben von Bergen, wo das Thermometer im Winter auf –30 Grad Celsius fiel. Hier zog er sich so starke Erfrierungen zu, dass er mit seiner Division nicht in Italien zum Einsatz kam und im August 1943 ehrenhaft aus der Armee entlassen wurde.

In den 1950er Jahren stellten Ärzte bei ihm eine erbliche Augenkrankheit fest, eine Retinitis Pigmentosa, die in der Regel über Jahre hin zur Blindheit führt, was bei ihm auch der Fall war. Seiner Bergbegeisterung konnte dies allerdings nur wenig Abbruch tun, wie das bereits oben beschriebene „Wiedersehen“ mit dem Matterhorn in Zermatt im Jahre 1985 zeigte.

Moldenhauer ist es in ca. 40 Jahren gelungen, einzigartige Sammlungen zu erwerben: ca. 3000 Komponisten-Autografen und ca. 10 000 musikgeschichtliche Dokumente,

die sog. Moldenhauer-Archive – es war sein Dank, sein „Taj Mahal“, wie er sagte, an seine zweite Frau Rosaleen. Christoph Wolff hat Moldenhauer mehrfach getroffen und ihn dreimal in seinem Haus in Spokane besucht. Zu dieser Zeit, in den 1980er Jahren, war er schon blind. Wie Wolff und andere berichten, waren seine beiden großen Leidenschaften äußerst lebendig – Musik und Berge. Aus seiner Sprache konnte man immer noch einen leicht pfälzisch-mainzerischen Dialekt heraushören. Im Gespräch war er zugewandt, ein gewisser Stolz war nicht zu übersehen, aber er war keineswegs eingebildet. Er konnte lustige, ja humorvolle Geschichten erzählen; gerne ging er an Erinnerungsorte, wie eben 1985 mit Wolff an das Matterhorn. Er hielt eifrig Kontakte zu emigrierten jüdischen Kollegen; er sprach auch über die Nazi-Zeit, aber nie über den Holocaust. Natürlich wusste Wolff damals nichts von unseren Interessen an den Jahren der Rastätter Zeit, so dass davon leider auch nie die Rede war. Nach Wolffs Einschätzung liegt Moldenhauers Bedeutung heute darin, umfassende Dokumente zur Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts gesammelt und weitergegeben zu haben.

Bergsteigen

Wir wenden uns nun dem Bergsteigen in Hans Moldenhauers Rastatter Zeit in den 1930er Jahren zu. Allerdings ist er schon früher in die Berge gegangen. Ein Beleg hierfür findet sich auf einer Postkarte vom 25. 2. 1932. Diese Ansichtskarte ist ein Originalfoto, das Moldenhauer auf der Schindlerspitze am Arlberg zeigt, was er auf der Rückseite so kommentiert: „Aus meiner alpinen ‚Lausbubenzeit‘ als 18-Jähriger“.

Mit dem Klettern im Battert haben wir uns bereits ausführlich in dem oben genannten Kapitel beschäftigt, indem wir hauptsächlich aus dem Fundus der 25 erhaltenen Postkarten von Hans Moldenhauer an Fred Gaiser zitiert haben.

Diese Korrespondenz – man kann sie wohl so nennen, denn Fred schrieb auch zurück und schickte des öfteren Bilder – zeigt die menschliche Nähe und Freundschaft, die auch über das reine Klettern und Bergsteigen hinausreichte. Sie beide waren ja auch Musiker, Hans spielte Klavier und Cembalo, Fred Violine. Am 4. 4. 1932 schrieb Hans an Fred: „Richte es doch bitte ein, dass Du am Samstag kommst; Geige ... nicht vergessen! Am Sonntag legen wir neue Gipfelbücher auf, neue Hochgebirgs-Pläne sind zu besprechen. Morgen also mehr! In guter Berg-Freundschaft! Dein Hans.“ Auch Fred kümmerte sich recht fürsorglich um den Freund. So schreibt er am 30. Dezember 1933 im „Fremdenblatt für Freudenstadt und Umgebung“ einen „Brief aus dem winterlichen Freudenstadt“; dieser beginnt: „Lieber Kamerad! Du solltest für einige Tage zu uns kommen. – Du solltest Freudenstadt auch im Winter kennenlernen ... Vielleicht hockst Du voller Trübsal hinter deinem Schreibtisch – bist Gefangener in der großen, dumpfen Stadt – Deine Seele ist klein geworden ... Dein Herz friert und sehnt sich nach Licht – Sonne – Freiheit. Lieber Freund, komm zu uns! ... Auch wenn Du im Konzertsaal sitzt und für Stunden dem trüben Einerlei entronnen bist – ein Tag Leben bei uns gibt Dir

doch mehr ...“ Unverkennbar ist hier Hans gemeint, den er weiter anlockt, indem er den winterlichen Wald, die ganze zauberhafte Landschaft meisterlich und verführerisch schildert. Er schließt erneut mit einer Einladung: „Berauscht kehren wir heim. Und wenn Du wieder zu Hause Deiner Arbeit nachgehst, dann hast Du Freude an ihr, dann bist Du nicht mehr missmutig. – Selbst wenn sich Deine graue Stadt in noch dunklere Nebelgewänder hüllt – Du bist beglückt - - und Du kommst wieder zu uns, sobald es Dir möglich ist.“ Diesen „Brief“ wird Hans wohl mit Herzblut gelesen haben!

Damit leiten wir über auf Moldenhauers Hochtouren, die er in der Regel mit Gildebrüdern unternahm. „Neue Hochgebirgs-Pläne sind zu besprechen“, schrieb er auf einer Postkarte. Wir wollen sehen, welche Touren ausgeführt und dokumentiert worden sind, wohin ihn und seine Gefährten das Pläneschmieden, das übrigens auch heute noch immer wieder viel Spaß macht, führte. Vorfreude ist die schönste Freude!

Manchmal können wir die Touren nur benennen, andere wieder sind ausführlich dargestellt. Wir geben sie jetzt in zeitlicher Reihenfolge wieder. In einem Bericht über Erstbesteigungen heißt es: „17. August 1928: Kanzelwand, 2410 m; im Rätikon, herrlicher Blick zum Lünensee. Erste Besteigung über den Ostgrat. Hans Moldenhauer, Dr. Karl Blodig, Dr. Georg Henning.“ Ebenfalls 1928 erschienen in der renommierten und führenden „Deutschen Alpenzeitung“ zwei Gedichte von Hans Moldenhauer, die ihn als Bergsteiger ausweisen.

Auf Seite 246 steht die „Hymne“: „Wenn ich auf meine weißen Berge steige“ heißt die erste Zeile.

Auf Seite 304 findet sich der „Aufstieg“. Hier lauten die zwei letzten Zeilen: „Ich ging zum Gipfel. Trank das Licht.“

Diese Verse Moldenhauers spiegeln seine Gebirgserlebnisse wider.

„Im Schneesturm“ heißt die Schilderung in dem Sammelband „Im Bann der Berge“. Er enthält viele Bergsteigergeschichten von verschiedenen Autoren und erschien 1935 in Zürich. Wir geben hier sein Schneesturm-Erlebnis wieder: Von acht Uhr in der Früh bis zum Einbruch der Nacht waren Moldenhauer und sein Freund Adolf Buck von der Hütte aus bis zu den beiden Gipfeln des Piz Buin, 3312 m, und zurück unterwegs. Föhn hatte einen Wettersturz angekündigt. Sie erreichten den Gipfel – sie wollten „Kampf und Sieg“. Schon mitten im peitschenden Schneesturm „freuen wir uns des Sieges“. Aber beim Abstieg wendet sich das Blatt: „Der Blick ist ernst... Der stumme Händedruck wird zum Schwur ... geloben wir uns Treue - - - (sic.) bis in den Tod, der von nun an unseren Weg auf Schritt und Tritt begleitet.“ Lawinen und Steinschlaggefahr, Nebel ohne Sicht, im zerklüfteten Gletscherbruch Spaltensturz, Zweifel, Erschöpfung, Beratung mit unterschiedlichen Meinungen über den Weiterweg, Hochgewitter – all das versteht Moldenhauer packend zu schildern.

Mit viel Glück und letzter Kraft erreichen sie die Hütte: „Ein heller Ruf, - da steht meine Frau unter der Tür und lacht und weint vor Freude.“ Sie löste ihm die Steigeisen! Um dem Ganzen noch mehr Gewicht zu verleihen, fügt er in einem letzten Absatz hinzu, dass dies am 18. Juli 1930 – er war damals 34 Jahre alt - geschah und dass in demselben Schneesturm auf der „Hohen Geige“ in den Öztaler Alpen vier Bergsteiger ums Leben kamen.

Er musste dieses für viele Stunden lebensbedrohliche Erlebnis loswerden, er war der Erfahrenere und mit Entschlusskraft und Fähigkeit fand er sowohl die Abwege als letztlich auch den richtigen Weg zur Hütte.

Die Jahreswende von 1931 auf 1932 haben wir oben schon aus der Feder von Fred Gaiser dargestellt. Moldenhauer bringt diese Erlebnisse in einem Zeitungsartikel mit dem Titel „Jahreswende“ ohne weitere Angaben ebenfalls zu Papier. Dr. Karl Blodig hatte die beiden Freunde Fred und Hans nach Bregenz eingeladen, zu denen auch Adolf Buck stieß, der mit Hans den Schneesturm erlebt hatte. Moldenhauer nennt Blodig „meinen Bergvater“, wir kommen darauf zurück. Der Ablauf der Ereignisse, die Besteigung des Hohen Freschen, das herrliche Erlebnis des Winters wird begeistert, wenn auch etwas distanziert erzählt.

Aber noch etwas anderes fällt an dem Zeitungsartikel auf. Anfang und Ende weisen auf einen eher unglücklichen Menschen, wenn auch nur in dunklen Andeutungen, hin. So schreibt Moldenhauer zu Beginn: „Im Anfang war das Heimweh. Die dumpfe Sehnsucht nach Freiheit, Licht, Höhe. Sie überfällt uns jäh, mitten im dunklen Winter. Sie steigt aus dem Unbewussten auf und formt sich zu zaghaftem Wunsch. Wird stark, heiß, übermächtig. Vom Wunsch zum Willen ist nur mehr ein Schritt. Widerstände türmen sich zur feindlichen Mauer. Aber das Schicksal gönnt mir ein gnädiges Gewähren in schwerster Zeit. Dem Heimweh die große Erfüllung.“ Nach der Schilderung der Tour auf den Hohen Freschen und der Abfahrt ins Tal schließt sich von Dornbirn aus ein Aufstieg zur Skihütte Klausberg an. Am nächsten Morgen muss Moldenhauer trotz hohem Tiefschnee zurück ins Tal: „Die Pflicht steht ehern vor dem Tor.“ Am Geschwendter Joch hält er inne, dort wo sie gestern aufgestiegen sind, war eine große Lawine abgegangen: „Dort hat der Tod unseren Weg gekreuzt. Sinnend verharre ich auf der Paßhöhe. Der Sturm hüllt mich in ein flatterndes Kleid verwehenden Schnees ... Vor mir steht im Nebel das neue Jahr. Es grüßt mich mit Eis und Wind. Im bleichen Gewand birgt es seine Gaben, - Arbeit und Sorge, ein wenig Freude: Das Leben!“

Wir nehmen diese Andeutungen wahr, können sie aber nicht aufklären und ihre Hintergründe verstehen. Zu dieser im Ganzen jedoch gelungenen Alpenfahrt ins neue Jahr existiert in Fred Gaisers Nachlass ein klassisch gestaltetes Fotoalbum mit vielen schwarz-weiß Fotografien, die in schöner Handschrift mit weißer Tinte auf schwarzem Karton beschriftet sind: typisch Fred, müssen wir sagen! Eine Fotografie zeigt die Gäste auf der Klausberg-Hütte, wie sie um einen Tisch herum sitzen; Fred (mit Brille) ist eindeutig

zu erkennen und links neben ihm in einem Pullover mit Reißverschluss sitzt Hans Moldenhauer – eine urgemütliche, fröhliche Abendrunde (siehe Seite 34).

1931 erschien ein weiterer Bergartikel von Moldenhauer mit dem Schwerpunkt Winter: „Skifahrten in den Urner Alpen“. Der Artikel hat die Zwischenüberschriften „Engelberg, Ruckhugel, Trübsee und Titlis“. In den ersten drei Abschnitten gibt er sachliche Übersichten über verschiedene Skitourenmöglichkeiten. Die Titlis-Besteigung hingegen wird in überschwänglicher Sprache als ein besonderes Abenteuer beschrieben: „Nie zuvor erlebte ich solch gewaltigen Schneefall. Es schneite Tag um Tag, Nacht um Nacht... Drei Tage saßen wir nun schon zu Füßen des Berges, um dessentwillen wir gekommen waren. Wir hüteten, wir trauerten, wir ergaben uns stillem Verzicht. Da, am letzten Tag, schenkt uns das Bergglück seine schönsten Gaben.“ In hartem Kampf können sie den Gipfel erreichen, beim Abgang eines tückischen Schneebrettes entkommt Hans knapp der Katastrophe. Am Gipfel erfüllt sich für sie wieder ein Traum. Und zum Schluss erweist er den Mönchen seine Referenz: „Engelberg! Die Mönche haben mit dem Namen nicht zuviel gesagt. Wir glauben es jetzt, dass auf diesem Berg die Engel wohnen. Wir haben sie singen hören!“

Vom 20. bis 23. Juli 1932 hielten sich Fred Gaiser und Hans Moldenhauer in Chamonix auf und bestiegen den Montblanc. Auch diese Bergtour haben wir im obigen Kapitel über Fred Gaiser bereits ausführlich beschrieben. Aber es gibt dazu noch eine Erinnerungsbemerkung von Fred, als er drei Jahre später wieder am Montblanc unterwegs ist, die zeigt, was sie damals geleistet haben: „Und während wir schwitzend zu Berge steigen, taucht jäh aus verborgenem Herzwinkel glückseliges Erinnern auf. Vor drei Jahren war ich schon einmal da, mit Gildenbruder Hans. Auch damals kamen wir mit schönen Plänen und voller Hoffnungen. Und in den ersten Tagen wurden wir bitter enttäuscht. Bis uns zuletzt, als wir schon alles aufgegeben hatten, doch noch unter unsäglichen Mühen und Strapazen die Besteigung des Montblanc gelang. Da schieden wir froh und dankbar von den Bergen des Montblanc, die uns vorher fremd, ja feindselig empfingen hatten.“

Vom 14. bis 17. April 1933 waren Fred und Hans mit einer dritten Person, deren Unterschrift nicht lesbar ist, im Berner Oberland. Sie schrieben auf einer Postkarte mit der Ansicht von Mönch und Jungfrau: „Liebe Hede! Wir hatten wieder einmal ‚Bombenschwein‘. Karfreitag Mönch (4105m), Samstag Jungfrau (4166m), heute noch zwei Dreitausender, und so viel Sonne. Herzlich, Dein Fred“. Dazu schreibt Hans: „Geschieht uns ganz recht! Heil und Sieg! Hans.“

Am 2. August 1933 erreichten die Gildebrüder Hans Moldenhauer, Arthur Vogel und Fritz Kast den Gipfel des Matterhorns. Das hiervon erhaltene Foto hat Kast aufgenommen; es zeigt Moldenhauer und Vogel an der Gipfelstange. Ein Bericht hierüber existiert nicht. Auf einer Ansichtskarte vom Balmhorn schreibt Hans am 30. August 1936: „Gildenheil vom Balmhorn! Die zwölfte Sonntagsfahrt, aber die erste mit Motorrad! Ohne weiteres durchzuführen, wenn auch ziemlicher Schinder – besonders für Oskar. Es war

ein wundervoller Bergtag, herzlichst! Hans.“ Oskar Kiefer aus Freiburg machte mit den Gildebrüdern manche schwere Tour. Auch von ihm, meist Oski genannt, haben sich Postkarten erhalten, die unserem Archiv von seinem Sohn Hansjörg übergeben wurden. Diese lösten sogar letztlich unser Interesse für Bertl Lehmann, der sein Freund war, aus. Hier endet unser Bericht über die uns bekannt gewordenen Bergtouren von Hans Moldenhauer.

Bergdichtungen

Wir wenden uns nun seinen beiden Berg-Dichtungen zu: dem kleinen Gedichtband „Der Morgen“ und dem Nachruf auf Walter Stösser.

„Der Morgen“ erschien 1931 in dem klassischen Bergverlag Rudolf Rother, München. Offensichtlich gingen Hans die Berge, seine Bergerlebnisse so zu Herzen, dass ihm davon der Mund überlief, wie es so schön heißt. Obwohl das Gedichtbändchen 1931, er war 25 Jahre alt, erschien, steht es durchaus in einem Zusammenhang mit dem ausführlichen Nachrufartikel auf den Gildebruder Walter Stösser, der 1937 erschien. „Der Morgen“ ist auch deshalb bemerkenswert, weil ihm Dr. Karl Blodig, damals 72 Jahre alt, ein Vorwort beigesteuert hat. Wir haben oben schon gelesen, dass Moldenhauer mit ihm 1928 eine Erstbegehung im Rätikon durchgeführt hatte und dass er ihn später „meinen Bergvater“ genannt hat. Nun war Dr. med. Karl Blodig nicht irgendein Augenarzt aus Bregenz – sondern der „Viertausender-Blodig“. Er hatte als Erster zum Teil in Erstbesteigungen alle Viertausender der Alpen „bezwungen“ und sein Buch hierüber war 1920 erschienen; seither galt er und war er einer der ganz großen, profilierten Bergsteiger der Zeit. Blodigs Vorwort zu Moldenhauers Gedichtband beginnt mit der Anrede „Mein lieber junger Freund!“ und endet: „Ich freue mich, Ihrem Erstgeborenen Pate stehen zu dürfen! Es begleiten ihn in's Leben hinaus die besten Wünsche Ihres Berggenossen Dr. Karl Blodig“. Offensichtlich waren hier Alt und Jung in gegenseitigem Verständnis und mit viel Sympathie aufeinander gestoßen. Wie sich dies im Einzelnen abgespielt hat, wissen wir nicht. Blodig beschreibt seine Freude über die losen Blätter – noch war es kein Büchlein – des jungen Freundes: „Ich hatte beim Lesen ein Hochgefühl, das wohl der empfindet, der das Erwachen einer Kinderseele erlebt.“ Er sagt dem Freund, „dass sie (die Gedichte) ein vielversprechender Anfang sind.“ Im Gegensatz zum „Gelehrten“, fährt er fort, treibe einen Anderen „der göttliche Funke der Inspiration!“ Dann folgen die oben zitierten „besten Wünsche“.

Wir wenden uns nun dem Gedichtbändchen zu und fragen: Wie heißen die Gedichte? Was beschreiben sie? Und wie sind sie abgefasst?

Die Gedichtüberschriften lauten:

Sonntag, Wanderlied, Ausmarsch, Erwartung, Frühlingfahrt, Morgenstunde, Der Grat, Wechenaufstieg, Prometheus, Auf einem hohen Berg, Hymne, Der Berg, Lied der Eisaxt, Freunde, Die Brücke, Eine blaue Wiese Enzian, Das Ziel.

Fahrt in den Winter: Erster Schnee, Winterliche Bergnacht, Nachtgesang, Weg zu Zwein, Raureif, Wintertag, Skifahrt. –

Die Sehnsucht, die Fahrt, das Bergsteigen selbst sind immer wieder Themen. Am Gipfel sind es Sonnengesänge: „Ich ging zum Gipfel. Trank das Licht - -“ Und immer wieder die Träume und die neue Tat – ganz im Stil von O. E. Meyers bereits erwähntem Kulturbuch. Wenn man sich fragt, was will Moldenhauer, dann gibt er in dem Gedicht „Das Ziel“ die Antwort.

DAS ZIEL

*Im Höhenstreben
die Welt erleben,
im Bergbezwingen
das All erringen,
den Feuergeist kühlen,
Gottnähe fühlen - -
und danken still - - -
Das ist mein Ziel.*

Seine Sprache ist klar, scheut aber nicht vor Pathetik zurück – im Gegenteil – wo hingegen Rhythmen und Reime (mit Ausnahme der gerade zitierten Verse) nicht seine Sache sind. Blodig nennt die Gedichte die ersten Kinder „ihrer Muse“, dem brauchen wir nichts hinzuzufügen.

Nun zu Moldenhauers Romanfragment. 1937 erschien in der Zeitschrift des Alpenvereins Donauland „Berg und Ski“, ein zehn Seiten langer Gedenkaufsatz mit dem Titel „Walter Stösser“, von Hans Moldenhauer (Rastatt).

Walter Stösser (1900-1935) aus Pforzheim, Begründer und Obmann der Klettergilde Battered, war am 1. August 1935 zusammen mit seinem Seilgefährten Theo Seybold in der Morgenhorn-Nordwand, 3612 m, tödlich abgestürzt.

Zu Moldenhauers Artikel gibt es eine recht ausführliche Vorbemerkung der Schriftleitung. Gleich im ersten Satz heißt es: „Wir entnehmen die nachfolgenden Seiten einem kürzlich vollendeten (unveröffentlichten) Roman ‚Klettergilde Battered‘. Hans Moldenhauer, der als Lyriker vor Jahren durch eine ansprechende, feines Naturempfinden offenbarende Sammlung ‚Morgen‘ aufgefallen ist, gehört der ‚Klettergilde Battered‘ an. Moldenhauer will in seinem ‚Buch der Kameradschaft mit Bergen und Menschen‘ die mannigfachen Bergabenteuer der Gildebrüder in Form eines Tatsachenromans zusammenfassen ... Gerne teilen wir aus dem gehaltvollen Buch ein Fragment mit ...“

Das vollständige Manuskript zu diesem Buch wird bis heute gesucht. Es galt 76 Jahre als verschollen. Bei der Drucklegung unserer Arbeit konnten wir es jedoch in den USA

ausfindig machen. Derzeit finden mit der Besitzerin Gespräche über eine eventuelle Veröffentlichung statt. Moldenhauers Aufsatz aus diesem Buch ist also kein richtiger Nachruf – gibt aber eine Summe von Stössers Bergsteigen und seinem persönlichen Leben, insbesondere auch von dessen Frau „Nani“ und den beiden Söhnen Walter und Hansjörg wieder. Moldenhauer schreibt einfühlsam, gefühlsbetont, ganz nah an den Ereignissen, so dass es einem teilweise den Atem nimmt. Sein Stil ist rauschhaft und suggestiv, oft in einem fast lyrikartigen Rhythmus. Moldenhauer erwähnt übrigens nicht, dass Stösser 1923 „Zeitfreiwilliger“ in der illegalen Schwarzen Reichswehr war, von der aus er dann in die SS eintrat, für die er Schulungsvorträge hielt (Paul Hübel, 1940). Das zentrale Ereignis des Artikels ist der tödliche Absturz, wie es dazu kam und was danach geschah.

Moldenhauer schreibt, dass Stösser 1933 mit seinem Seilgefährten Gustl Kröner versuchte, die Matterhorn Nordwand zu durchsteigen; dabei traf ein Steinschlag den Gefährten tödlich. „Walter Stösser konnte das Schreckliche, das ihn mitbetroffen, nicht fassen und nicht überwinden.“ Anderthalb Jahre ging er nicht mehr in die Berge. Dann wagte er sich wieder in den Bättert, Sonntag für Sonntag wurde trainiert und Stösser besuchte seinen Freund Moldenhauer in Rastatt. „Ganz wie ehemals vor Jahren kommt Walter Stösser zu mir heim, um seinen Feldzug zu entwickeln, im Austausch der Gedanken noch neue Anregung zu schöpfen. Es ist ein warmer Sommerabend, wir sitzen draußen im Garten, die Rosen duften, Schwalben fliegen hoch ... Um wie viel reifer ist Walter geworden, seit er das letzte Mal so bei mir saß. Mit voller Ruhe und Gelassenheit zeigt er den Weg, den er jetzt einzuschlagen gedenkt: Nach Kandersteg und auf das Doldenhorn – der Westgrat des Doldenstockes soll noch unbegangen sein - ; dies ist die rechte Eingetour für Theo, der ja noch nie im Hochgebirge war! Dann durch die Westwand auf das Blümlisalphorn, steil auf zum Gipfel vom Oeschinensee. Weiter das Balmhorn durch die Ostwand, in der ein Egon von Steiger verschollen. Jetzt zeigt der Finger über die Karte weitergleitend, auf einen neuen Berg: das Morgenhorn der Blümlisalp. ‚Da ist doch eine Nordwand noch zu machen?‘ fragt Walter und sieht mich triumphierend an, denn wirklich wusste ich noch nichts von dieser Wand. ‚Die hole ich!‘ meint er, ‚denn sie muß schön sein. Sieh nur, wie hoch und steil sie sich erhebt!‘

Der Sommer kam. Stösser und Seybold waren im Berner Oberland und gingen von der Gspalthorn-Hütte zum Einstieg der Nordwand des Morgenhorns. Der Hüttenwirt verfolgte den Aufstieg mit dem Fernglas und gab später einen sachlichen Bericht. Bei ca. 3400 m kletterten sie nur noch langsam in schwierigerem Eis: „Nun kamen sie sehr langsam vorwärts. Die nächsten zwei Stunden brachten sie nur etwa 20 Meter höher. Da löste sich plötzlich unter ihnen ein Abbruch und stürzte krachend in die Tiefe. Walter Stösser, der vorausgegangen war, stieg als erster ab und nahm etwa sechs Meter unterhalb von Theo Seybold Stand und schlug einen Eishaken. Dann kam Seybold nach. Aber nur drei bis vier Schritte. Jetzt löste sich ein zweites Firnstück unter ihnen, etwa 20 Meter unterhalb. Nach diesem Losbruch standen die beiden Bergsteiger regungslos in der Eiswand. Walter Stösser gebückt in Sicherstellung. Theo Seybold aufrecht mit der

einen Schulter an die Wand gelehnt. Etwa zehn Minuten vergingen. Dann glitt Seybold mit den Füßen aus, er hatte keinen Schritt getan, und ohne sich gegen den Sturz zu wehren, glitt er wie ein gefällter Baum hinunter und riss Walter Stösser in hohem Bogen mit. Der Eishaken wurde zusammen mit einem großen Firnstück herausgerissen. Nach 30 bis 40 Metern Sturz fielen sie auf eine Eisplatte, dann ins große Couloir und hinab in die Tiefe. – Dann sah ich nichts mehr, denn das Fernglas war mir aus der Hand geglitten.“

Später kam auch Nani Stösser auf die Hütte und ließ sich den Hergang nochmals in allen Einzelheiten erzählen; schlechtes Wetter hatte den Berg und die Absturzstelle in der Zwischenzeit für immer mit Schnee und Eis zugedeckt, die Leichen wurden nie gefunden. Einige Zeit später standen noch einmal zwölf Gildebrüder und Frau Nani unter der Nordwand. An sicherer Stelle wurde ein großes Holzkreuz errichtet, eingraviert die Namen Walter Stösser – Theo Seybold. Für Gildebrüder ist Gedenken Tat: „Am Seil mit Fred, dem alten Montblanc-Kameraden besteige ich (H.M.) den Blümlisalpstock. –“

Später wird es heißen, Moldenhauer war es gegeben, tief in den Geist des Alpinismus einzudringen und ihn darzulegen. Im Stösser-Aufsatz findet sich dazu ein solcher Satz: „Verbundenheit des Geistes mit der Tat, das gibt wohl über unsere Bruderschaft hinweg den Sinn des Bergsteigens schlechthin. Denn die Erfüllung kann ein Menschenherz nur dort empfangen, wo Geist und Tat zur Einheit sich vermählen.“

Auch heute will man dem Klettern einen Sinn abringen, exemplarisch ist dies in Reinhold Messners Buch „Westwand – Prinzip Abgrund“ zu finden. „Drei Zutaten sind Voraussetzung, um das Klettern in Fels und Eis zur Überlebenskunst und damit zum Abenteuer werden zu lassen: Schwierigkeiten, Gefahr und Exposition... Es ist also die Exposition, die uns den Ernst der Lage ständig vor Augen hält.“ Gemeint ist der Abgrund!

Wir hingegen enthalten uns meta-physischer Klettergedanken, wir wollen nur zeigen, so real wie möglich, wie es damals gewesen ist.

Hier beschließen wir das Kapitel über diesen außergewöhnlichen Mann – Hans Moldenhauer – der über schwierige Grate immer wieder seine Gipfel zu erreichen suchte: mit dem Seil den Berggipfel und mit seiner Musikliebe die Autografen berühmter Komponisten. Beides ist ihm bestens gelungen und als Erblindeter hatte er vielleicht sogar intensivere Erinnerungen als wir „Brillenträger“.

DIE 1930ER JAHRE – ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

Natürlich interessierte uns auch sehr, wie sich die Klettergilde und einzelne ihrer Mitglieder im politischen Alltag der 1930er Jahren verhielten. Es war die Zeit des totalen Umbruchs von der Weimarer Republik zur NS-Diktatur. Wir wollen uns die Umstände, das Milieu vorstellen, in denen sich der Alltag abspielte, in dem jeder seinen eigenen Weg zwischen Zustimmung, innerem Rückzug und Ablehnung finden musste.

Wir fragen zuerst, was passierte politisch in den ersten Jahren der NS-Diktatur und suchen dann nach Anknüpfungspunkten, die Hinweise auf die Haltung unserer Battert-Freunde zur aktuellen politischen Situation der Zeit zeigen.

Seit Hitlers Machtergreifung am 30. Januar 1933 hatten die Nazis es geschafft, in kurzer Zeit den Staat, d.h. die Städte, die Gemeinden, die Vereine, die Verwaltungen, ja, die Justiz – und natürlich die Parlamente – in ihrem Sinne umzugestalten.

Hans Laub, der heute 90jährige Ratgeber für unsere Nachforschungen zum Battert, schrieb uns kürzlich aus seiner ganz subjektiven Sicht zu diesem Problem: „Im Rückblick herrschte in fast allen Vereinen während des Dritten Reiches der Ungeist des Bösen und der ‚Andersdenkenden‘. – Der Alpenverein war darin an ziemlich vorderer Stelle eingeschlossen, so führte er ja bald den Arierparagrafen ein, die Juden wurden ausgeschlossen und durften auch Alpenvereinsstätten nicht mehr betreten.“

Können wir aus unseren Quellen Hinweise darauf finden, wie Bertl, Fred und Hans sich verhielten?

Von Bertl Lehmann kennen wir keine Äußerungen; wir wissen aber, dass die „Naturfreunde“ als sozialistischer Verein eingestuft war und entsprechend behandelt wurde. So kam ihr „Naturfreundehaus“ in Breitnau bei Freiburg, an dem Bertl und sein Vater als Schreiner beim Aufbau mitgearbeitet hatten, zwangsweise zum Verkauf.

Bei Fred Gaiser gibt es einige Hinweise zum Umgang mit dieser Zeit, jedoch fanden sich auch in seinem reichen Nachlass keine direkten Bezüge zum politischen Leben. Zwei Anknüpfungspunkte gibt es dennoch. Wir haben seinen Sohn Hannes speziell zu diesem Punkt befragt und er hat uns brieflich dazu Auskunft gegeben: „Fred war bei einer Wehrdienstübung der Gebirgsjäger in Brannenburg. Er sagte zu Hede: ‚Das Beste daran war, dass ich in der Freizeit mit meinem Vorgesetzten zum Klettern gehen konnte.‘ Auch hat er bei seiner Gebirgsjäger-Kompanie seinen Bergell-Vortrag gehalten. Im Brief fährt Hannes dann fort: ‚Jetzt zur NS-Zeit. Nach früheren Gesprächen mit meiner Mutter und später mit meinen Onkeln kann ich mit Sicherheit sagen, dass beide Familien, sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits nichts mit deren NS-Ideen gemein hatten. Es gab anscheinend von damaligen Parteimitgliedern schon gewisse Annäherungsversuche zu meinem Vater, die er aber recht gut zurückweisen konnte.‘“

Auch bei Hans Moldenhauer, der in dieser Zeit schon allein wegen seiner jüdischen Abstammung gefährdet war, finden sich keine Belege zum Zeitgeschehen. Seine jüdische Herkunft führte aber dazu, dass er ausgerechnet in Freiburg mit dem Regime in Konflikt kam. Am 26. Oktober 1934 sollte er in der Freiburger Sektion seinen öffentlichen Lichtbildervortrag „Bergsymphonie Gran-Paradiso – Montblanc – Matterhorn“ halten. Üblicherweise fand dies im Hörsaal 1 der Universität statt, wozu auch manche Nicht-Alpenvereinsmitglieder kamen. „Aus zweitem Mund hatte die Ortsgruppenleitung der NSDAP Wind davon bekommen, dass Moldenhauer jüdisch versippt sei. Trotz heftiger Gegenwehr des ersten Vorsitzenden Richard Schaudig, wurde die Sektion gezwungen, den Vortrag wenige Stunden vor Beginn abzusagen.“ Wie muss ihn das gekränkt haben!

Gewisse Rätsel bestehen bei der Beurteilung darüber, wie Hans Moldenhauer seine Postkartengrüße an Fred Gaiser mit speziellen Zusätzen versah: 1931, bei einer Skifahrtverabredung mit „Heil-Gebrüll“. 1932 an Pfingsten: „Mit mächtigem Heil-Gebrüll!“ 1932 vom Montblanc zurück: „Heil und Sieg!“ 1936: „Gildenheil vom Balmhorn!“

Aus heutiger Sicht ist diese Ausdrucksweise schwer zu interpretieren. Wir würden sie am ehesten als Nazi-Grüße verstehen, denn deren „Sieg-Heil“ rührte ja durch die Gaue. – Aber solche von einem Halbjuden? Oder ist es Übermut, gar Tarnung, oder ironische Veräppelung – wir wissen es nicht, jedenfalls scheint es typisch Moldenhauer zu sein.

Eine ganz andere Interpretationsmöglichkeit wäre die historisch-genetische; Heil bedeutet ja Glück und Wohl, das wurde schon lange, bevor es der Nationalsozialismus für sich umfunktionierte, breit angewandt; so lautet der alte Turnergruß „Gut Heil!“. Folgen wir dieser Interpretation, so hatte Moldenhauers „Heil“ mit den nationalsozialistischen Grüßen gar nichts zu tun. Letztlich führte dann die zunehmende Unterdrückung und Verfolgung von Juden und die Tatsache, dass es für Moldenhauer in Deutschland als Musiker keinerlei berufliche Möglichkeiten gab, 1938 zur Emigration.

Wie sehr man dennoch in die Nazizeit eingebunden war, zeigte sich beim Begräbnis von Fred Gaiser. Bei der Trauerfeier in Stuttgart sprachen zwei ausgesprochene Exponenten des Nationalsozialismus. Dr. Hermann Cuhorst fand warme Worte des Gedenkens; wir wissen nichts vom Inhalt seiner Rede, aber der Mann war einer der furchtbarsten Nazijuristen, auf dessen Richtersprüchen, z.T. für Bagatellen, 150 Todesurteile beruhten. Walter Flaig, der 1938 den bis April 2013 einzig bekannten Nachruf in den „Nachrichten der Sektion Schwaben“ verfasst hatte, war ein guter Bergsteiger und auch Schriftsteller. Sein Nachruf auf Fred Gaiser ist zwar sachlich-bewundernd mit gutem Urteil abgefasst, aber auch er war ein glühender Nazi und Antisemit. Bei beiden fehlte für lange Zeit nach dem Krieg jegliche Einsicht in ihre Vergehen während des Dritten Reiches.

Fern der katastrophalen politischen Entwicklung der 1930er Jahre waren diese für Bertl, Fred und Hans schönste Zeiten des Bergsteigens, der Freundschaft und Freiheit – bis einen jeden sein Schicksal traf.

NACHWORT UND DANK

Wir sind Archivare der Sektion mit Verbindungen zu alten Mitgliedern, die bis in die 1930er Jahre zurückreichen; immer wieder bekommen wir „Etwas“ zum Aufheben: Nachlässe, Zeitschriften, Pickel, Rucksäcke und eines Tages auch Ansichtspostkarten mit dem Totenkirchl, aus der Palagruppe, vom Preußriß und andere, die in den Jahren 1932 bis 1939 geschrieben wurden. Sie sind zumeist von Oskar Kiefer, manche auch an ihn selbst adressiert, nach Freiburg in die Habsburgerstraße 8. Oft grüßt auf diesen Karten „Bertl“, also Bertl Lehmann, der mit seinen Seilgefährten von der Klettergilde Battert von Nicholas Mailänder in „Bergheil!“ eine besondere Würdigung erfuhr. Bertl war ein hervorragender Extrembergsteiger, heute fast vergessen – so wollten wir ihm ein Denkmal setzen. Das war der Anfang einer intensiven Schatzsuche, deren Ergebnis nun vorliegt.

Halten wir noch einmal kurz inne und bringen zu Papier, was uns im Rückblick durch den Kopf geht. Von heute aus gesehen waren Bertl und seine Freunde „altmodisch“ – aber im echten besten Sinne und solches vergeht nicht, ja, es ist Vermächtnis für folgende Generationen. Ihr Leben und ihr Klettern war einfacher, origineller, ja, wir wollen sogar sagen: tiefer. Ihre gemeinsamen Bergfahrten gelangen alle ohne schwere Unfälle, wohl weil sie ein körperliches und seelisches harmonisches Ganzes bildeten; sie beherrschten in perfekter Weise alle notwendigen Fertigkeiten für das Gelingen einer Bergtour und sie hatten eine präzise Kenntnis der Umstände und Verhältnisse, so wie Ludwig Purtscheller, ein Pionier der sogenannten Führerlosen, dies für die Erfolge und das Gelingen des Bergsteigens herauskristallisiert hatte. Heuer ist es 75 Jahre her, dass die Eigernordwand im Juli 1938 erstiegen wurde. Der führende Kopf war Anderl Heckmair und seine Frau Gertrud sagte in einem aktuellen Interview der Süddeutschen Zeitung: „Für Anderl war Bergsteigen kein Sport... An den Ruhm hat er nie gedacht.“ Das war der Kern seines Erfolges und wir scheuen den Vergleich zu unserem Battert-Trio keineswegs. Welcher Unterschied zu heute, da öffentlich geklettert wird – ob in der Halle oder im Himalaya – der weltbeste Kletterer wird im offiziellen Alpenvereinsmagazin veröffentlicht.

Den jungen Kletterern von damals gilt unsere ganze Bewunderung – wir müssen sie uns als glückliche Menschen vorstellen! Wenn wir auch zu unserer Kletterzeit, in den 1950er Jahren, noch mit Zelt, Hanfseil und Dülfersitz unterwegs waren, so begleiten wir auch die heutige Kletterjugend mit kritischer Sympathie.

Mit Freude haben wir nun unsere „Erstbegehung“ geschafft – leider gehen wir damit an die Öffentlichkeit – aber „pfundig“, würde Bertl wohl sagen – so sei's denn. Viele Menschen und Institutionen haben uns in vielfältiger Weise geholfen; ihnen allen gilt unser herzlicher Dank!

Die oben bereits genannten Personen, die uns persönliche Hinweise gegeben haben, führen wir hier nicht noch einmal auf.

Das Frontispiz und alle übrigen Bilder stammen von Fred Gaiser, die Fotografien Nr. 2 bis 6 aus dem Privatnachlass von Bertl Lehmann.

In Mainz gaben Auskunft das Rabanus-Maurus-Gymnasium; Hartmut Skoda, Archivar der Sektion; Dr. Hedwig Brüchert, Institut für Geschichte und Landeskunde an der Universität Mainz e.V..

Im Stadtarchiv von Rastatt gab uns Oliver Fieg wichtige Hinweise und Ratschläge.

Das Rathaus von Ettenheim informierte uns ausführlich über ihren Ehrenbürger Fritz Broßmer.

Georg Möbs in Baden-Baden stellte uns wertvolle Literatur aus seiner Bibliothek zur Verfügung. Hans Laub in Pirmasens, Klettergartenkenner par excellence, beantwortete schriftlich unsere Fragen und auch Nicholas Mailänder in München, der erfahrene Kletter- und Alpinhistoriker, hat uns immer gut beraten.

Folgende Sektionen haben wir angeschrieben und um Auskünfte bezüglich der Klettergilde Battered gebeten. Dr. Wilhelm Schloz, Vorsitzender der Sektion Schwaben in Stuttgart übersandte uns den bis dato einzig bekannten Nachruf auf Fred Gaiser und gab Hinweise auf den Piz Cengalo. Die Sektion Pforzheim schickte uns durch Rolf Constantin ihre Festschrift „100 Jahre 1891 bis 1991“; ihr Archiv ist im Krieg zerstört worden. Die Sektion Karlsruhe teilte uns mit, keine Unterlagen zu besitzen, da das Archiv im Zweiten Weltkrieg zerstört worden sei. Von der Sektion Baden-Baden/Murgtal, wozu auch Rastatt gehört, teilte uns Herr Weidinger mit, dass es kein Archivmaterial zur Klettergilde gäbe.

Von unserem Sektions-Redaktionsteam haben Christa Ludwig und Götz Peter Lebrecht das Manuskript kritisch durchgesehen. Für Fotovorarbeiten danken wir Friedbert Knobelspies. Der Galerie Bruno Bischofberger in Zürich Dank für die Druckerlaubnis der Ansichtskarten. Götz Peter Lebrecht sind wir ganz besonders herzlich dankbar dafür, dass er uns als Öffentlichkeitsbeauftragter der Sektion stets sachdienliche Hilfe und Hinweise bis hin zur Drucklegung gegeben hat.

Natürlich hätte diese Publikation nie entstehen können ohne die reichen Archivalien von Frau Erika Schwamm und Herrn Hannes Gaiser: Fotoalben, Postkarten, Diapositive und vieles andere mehr. Deshalb sei ihnen hier noch einmal ganz besonders herzlich gedankt. Anfügen möchten wir noch, was Hannes Gaiser uns jetzt erzählte: die jungen Familien Lehmann und Gaiser seien richtig befreundet gewesen – so sagte Hannes zu Bertls Ehefrau: Tante Liesel. Über die Jahre hatte sich der Zusammenhalt verloren, aber

durch unsere wieder hergestellten Kontakte kamen die nun alt gewordenen Kinder wieder zueinander: Erika und Hannes.

Zuallerletzt gebührt Hansjörg Kiefer, Seniorchef des hiesigen Sporthauses, besonderer Dank. Er überließ dem Archivteam Postkarten, Fotos und Briefe von Bertl Lehmann an seinen Vater, Oskar Kiefer. Dies gab den wesentlichen Anstoß, das vorliegende Werk zu fertigen.

Und wer hat immer wieder geholfen, beim Schreiben, Verbessern, Kritisieren – ohne ihre „Sicherung“ hätten wir die Route nicht geschafft – unsere Frauen Anneruth Kluge und Brigitte Baßler.

LITERATURVERZEICHNIS

Karl Blodig, Die Viertausender der Alpen, München 1923.

Fritz Broßmer, Gedichte und Erzählungen in Mundart, Ettenheim 1991,

zum 100. Geburtstag (1891-1963) mit biografischem Vorwort.

Walter Flaig, Dem Andenken an Fred Gaiser, Nachrichten der Sektion Schwaben, Mai 1938,

Nr. 3, 3.

Christian Frick, Klettern im Dreiländereck, Kirchzarten 2001; darin: Großer Axmann, 80.

Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Alpenklub Berggeist, 1900-2000; München, Privatdruck, 61 und 91f.

Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum Sektion Baden-Baden/Murgtal e.V. 1889-1989.

Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Sektion Pforzheim des Deutschen Alpenvereins 1891-1991; darin: Extremklettern im Wandel der Zeit, 249f.

Fred Gaiser, Eine Montblanc-Besteigung, Mit Hans Moldenhauer, 20.-23.7.1932, Heft 31, 1932; Privatdruck aus „Der Christofstaler“, 928-949; dies ist die Hauszeitung für die Mitarbeiter der Firma Hans Christofstal, Huber und Co.

Fred Gaiser, Alpenfahrt um die Jahreswende, „Der Christofstaler“, Heft 23, 1932, 691-694 (Sonderdruck)

Fred Gaiser, Brief aus dem winterlichen Freudenstadt, in: Fremdenblatt für Freudenstadt und Umgebung, 30. 12. 1933.

Fred Gaiser, Die Südostkante der Pala di Socorda, Der Bergsteiger, 4. (XII.) Jahrgang 1934, 243 - 244.

Fred Gaiser, Zmuttgrat, Der Bergsteiger, 4. Jahrgang 1934, 741-746.

Fred Gaiser, Von der Dru zur Verthe, Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Nr. 11, 1.11. 1936, 272 - 274.

Fred Gaiser, Die Jungfrau, Eine Osterfahrt im Berner Oberland, in: Freudenstädter Zeitung, 24. April 1937.

Fred Gaiser, Die Himmelsleiter im Bergell (Badile-Kante), Der Christofstaler, Jg. 8, Heft 72, 1937, 1469-1472.

Fred Gaiser, Die Fuorikante, Der Bergsteiger, 8. Jg., 1938, 647 - 652.

Rolf Gundermann, Bergwacht-Kletterführer Battertelsen, Baden-Baden 1985; darin: Bernd Kullmann, Ein klettersportlicher Rückblick, 101-105.

Heinz Hommel, Zur Erinnerung an Bertl Lehmann + 10. 6. 1952, in: Mitteilungsblatt der Sektion Freiburg-Breisgau, 1. Jahrgang, Nr.3, 1953, 16 - 18.

Paul Hübel, Der Bergsteiger Walter Stösser, Erfurt 1940, 177, 183.

Friedrich Kluge, Zur Geschichte der Sektion Freiburg im Breisgau des Deutschen Alpenvereins in den Jahren 1933 - 1945, Veröffentlichungen der Sektion Freiburg-Breisgau des Deutschen Alpenvereins, Heft 2, 2007.

Friedrich Kluge, Hans Moldenhauer 1906 - 1987, Ein jüdisches Alpenvereinsmitglied, in: Mitteilungen der Sektion Freiburg-Breisgau, 60. Jahrgang, Heft 4, 2012, 18 - 19.

Bernd Kullmann, 100 Jahre Battert, Der Bergsteiger, Jahrgang 53, 1986, 18 - 22.

Hans Laub, Pirmasens, Brief vom 3. Mai 2013, Zur Klettergilde Battert 1927 - 1939.

Bertl Lehmann, Cengalo-Nordwestkante, Der Bergsteiger, 8. Jahrgang 1938, 653 - 659.

Bertl Lehmann, Todesanzeige mit Bild der Naturfreunde, in: TV. Die Naturfreunde, Landesgruppe Baden, Heft 5, 1952.

- Leo Maduschka, Bergsteiger, Schriftsteller, Wissenschaftler, München 1992; darin: Bergsteigen als romantische Lebensform.
- Nicholas Mailänder, Spitzensport, in: „Bergheil!“, Alpenverein und Bergsteigen 1918 - 1945, Köln, Weimar, Wien, 2011, 127f und 162f.
- Reinhold Messner, Westwand Prinzip Abgrund, Frankfurt 2009, 128.
- Oskar Erich Meyer, Tat und Traum, München 1922, 266.
- Hans Moldenhauer, Kanzelwand, Erstbegehung 17.8.1928; in: Die neuen Touren in den Ostalpen im Jahre 1929, mit Nachträgen aus dem Vorjahr, Fritz Hinterberger, Wien, Rhätikon, 14.
- Hans Moldenhauer, Gedichte: „Hymne“ und „Aufstieg“; in: Deutsche Alpenzeitung, 23. Jahrgang, 1928, 246 und 304.
- Hans Moldenhauer, Skifahrten in den Urner Alpen, Deutsche Alpenzeitung, 26. Jahrgang, 1931, 25 - 28.
- Hans Moldenhauer, Der Morgen, Gedichte, München 1931.
- Hans Moldenhauer, Jahreswende, Zeitungsartikel 1931/32, ohne Zeitungsangabe.
- Hans Moldenhauer, Battert-Geschichten, in: Allgemeine Bergsteigerzeitung, Wien-München, 10. Jahrgang, 4. März 1932, 1f; Titelgeschichte mit mehreren Fotos des Autors.
- Hans Moldenhauer, Im Schneesturm; in: Im Bann der Berge, Zürich 1935, 67 - 75.
- Hans Moldenhauer, Walter Stösser, in: Berg und Ski, 17. Jahrgang, 1937, Nr.182, 51 - 62.
- Hans Moldenhauer, Der Tod Anton von Weberns, Wiesbaden 1970, 36 - 37.
- Paul Nettel, Hans Moldenhauer, Pionier der Musikwissenschaft, in: Festschrift Alfred Orel zum 70. Geburtstag, hg: H. Federhofer, Wien 1960, 133f.
- Dominik Prantl, Die Ruhe nach dem Sturm, Interview mit Gertrud Heckmair, Süddeutsche Zeitung Nr. 152, 4. Juni 2013, 38.
- Ludwig Purtscheller, Über Fels und Firn, München 1987; darin: Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und der alpinen Technik in deutschen und österreichischen Alpen.
- Martin Schliessler (1929 - 2008), Zitat aus Wikipedia (16. 10. 2012).
- Peter Skoda, Hans Moldenhauer 1906 - 1987, Ein Bergsteiger und Musikwissenschaftler aus Mainz mit jüdischen Wurzeln, Mitteilungen der Sektion Mainz, im Druck.
- Walter Schmidkunz, Bergvagabunden, Ein Hans-Ertl-Buch, Erfurt 1937.
- Fritz Schmitt, Fred Gaiser zum Gedenken, in: Der Bergsteiger, Heft 8, 1938.
- Fritz Schütt, Fred Gaiser +, Maschinenskript, 2 Seiten mit persönlicher Unterschrift des Autors (Nachlass Gaiser)
- Urban Schurhammer, Der Battert, Ein Kletterführer durch die Felsen bei Baden-Baden, Sektion Karlsruhe, 1926/1930.
- Günter Weiss, Moldenhauer, Hans, in: Neue Deutsche Biografie, 17 (1994), 721f.
- Hans Wenk, Eine Erinnerung an Albert Lehmann +, 13. 6. 1952; in: Mitteilungsblatt Sektion Freiburg-Breisgau, Nr. 4, 1962, 19 - 20.
- Christoph Wolff, Musikwissenschaftler Harvard University, Cambridge, USA,
Vermittlung von Quellen aus USA:
- Kevin Lavine, The Rosaleen Moldenhauer Memorial; darin: viele biografische Details von Hans Moldenhauer mit einer Fotografie am Gipfel des Matterhorns (2. 8. 1933).
- John Newsom, Moldenhauer Archives at the Library of Congress, Table of Contents, Introduction; darin: ebenfalls biografische Angaben zu Hans Moldenhauer.

ANHANG

Quellennachweise: Bergsteigernachlass von Fred Gaiser (1905 - 1938)

Einer unserer Glücksfälle bei der Abfassung unserer Schrift war es, Fred Gaisers Sohn Hannes ausfindig zu machen, der im Besitz des Nachlasses seines Vaters ist. Freimütig stellte er uns das gesamte Archiv zur Verfügung, das jederzeit von Familienmitgliedern eingesehen werden kann. Noch in persönlichem Besitz des Sohnes befindet sich der Vortrag samt Bildern „Sonnige Dolomiten“. Wir veröffentlichen den Archivinhalt, ohne den wir unserem Dreigestirn kein Gesicht, ohne den wir den Tourenberichten keine persönliche Note hätten geben können. Diese Quellen sind der Alpenvereinsforschung zugänglich. Die Unterlagen sind fachgerecht im Archiv der Sektion Freiburg-Breisgau gelagert, einige Leitstücke befinden sich in Form von elektronischen Medien im zentralen Alpenvereinsarchiv in München. Die Übergabe des Archivs erfolgte am 28. 4. 2013 in Freudenstadt.

Vortragmappe 25 x 35 cm, darin alle öffentlichen Vorträge vom 15. 1. 1934 - 28. 1. 1938; jeweils mit Vortragsthema, Ort und Datum sowie den Vortragsbesprechungen der zuständigen Tageszeitungen.

Maschinengeschriebenes Vortragsmanuskript von Fred Gaiser, Ende 1935, Anfang 1936.

Titel: „Große Fahrten in der Bergwelt des Montblanc“ (2 komplette Fassungen)

Inhalt: Dru-Verte-Überschreitung: Seite 1 - 18, Peutereygrat, S. 19 - 37, Bilderreihenfolge

1-102, jeweils mit Titel des Bildes; aufgehoben in Seitenhefter (DIN-A-4) mit Aufschrift: „Doppel: Kletterfahrten, Sonnige Dolomitenwelt, Große Montblanc Fahrten

a) Urfassung,

b) Neufassung (Dez. 37); Bergell (Fuori- und Badilekante)“

Vortragsmanuskript von Fred Gaiser: Bergell, „Felsland in Sonne und Eis“, Okt./Nov. 1936.

Inhalt: Fred Gaiser und Bertl Lehmann reisen mit ihren Frauen (Motorrad) ins Bergell und zelten unterhalb der Sciorahütte; Besteigung der Fuorikante und der Badilekante, S. 1-25,

als Anhang Liste der Diapositive 1-102 jeweils mit Titel; grüner Leitzdeckel, DIN-A-4, Maschinenscript.

Diapositive, schwarz-weiß, glasgerahmt, nummeriert, gut erhalten. Speziell zu den Vorträgen Montblanc und Bergell. Die Dias sind durch die Nummerierung dem jeweiligen geschilderten Ereignis im Vortrag sicher zuzuordnen; aufbewahrt in einem alten Holzkasten.

FOTOALBEN

Fred Gaiser hat mit einer Leica fotografiert. Alle Bilder in schwarz-weiß in guter Qualität, meist von Gaiser beschriftet.

Album „Hoher Freschen – Arlberg“, 31. 12. 1931 – 10. 1. 1932.

Album „Berner Alpen, Montblanc, Sommerfahrt 1932, 9. 7. – 26. 7.

Die Bilder der drei Fahrten sind in einem Gesamtalbum mit Rückenheftung gebunden.

Album „Bergell, Dolomiten“; hier sind die Bilder unbeschriftet; Porträtfotos von Bertl Lehmann und Fred Gaiser.

Album „Bergfahrten in der Montblanc-Gruppe“ 14. - 27. Juli 1935; Bilder mit Unterschriften.

Wandbuch: Gaiser-Riß im Battert (13 x 17 cm), aufgelegt 24. Nov. 1935, Zustand: etwas zerfleddert, aber gut lesbar; mit Foto von Gaiser, einem Gedicht und der Erstroutenbeschreibung.

1. Eintrag 14. 11. 1935: Fred Gaiser KGB, Victor Skraball, Ludwig Kimmes KGB;

15. Eintrag: 9. 8. 1936: Fred Gaiser KGB, Bertl Lehmann KGB;

letzter Eintrag 13. 6. 63: Hannes Gaiser, Jürgen Bosch; danach hat Hannes Gaiser das Buch seines Vaters mit nach Hause genommen.

25 Ansichtskarten von Hans Moldenhauer, Rastatt, an Fred Gaiser, Freudenstadt; persönliche Inhalte, oft mit Berg- und Battert-Nachrichten, von 1931 und 1936.

EINZELAUFsätze

„Alpenfahrt um die Jahreswende“ von Alfred Gaiser (1932); DIN-A-5 Format, Sonderdruck, S. 691f, 4 Seiten mit Fotos und mit Gedicht von Hans Moldenhauer „Wintertag“.

„Jahreswende“, Zeitungsartikel von Hans Moldenhauer; keine näheren Angaben.

„Brief aus dem winterlichen Freudenstadt“ von Fred Gaiser vom 30. Dezember 1933; in: Fremdenblatt für Freudenstadt und Umgebung.

„Eine Montblanc-Besteigung“ von Fred Gaiser (mit eigenen Fotoaufnahmen); Sonderdruck mit persönlicher Widmung: Weihnachten 1932; 7 Seiten, Original S. 928f.

„Die Südostkante der Pala di Sucorda“, (S. 243f) und Zmuttgrat (S. 741f); beide aus „Der Bergsteiger“ 1934.

„Von der Dru zur Verte“ von Fred Gaiser (mit Bertl Lehmann);
in: „Mitteilungen des DuÖAV“, 1936, Nr. 11, S. 271 - 274 (Frontseite)

„Die Himmelsleiter im Bergell (Badile-Kante)“ von Fred Gaiser mit Bertl Lehmann,
S. 1469 - 1472 (mit Bildern); in: „Der Christofstaler“ August 1937.

„Der Christofstaler“ ist die Hausmitteilung für die Mitarbeiter der Firma Haus Christofstal Huber und Co. in Christofstal im Schwarzwald; hier war Fred Gaiser Abteilungsleiter.

„Die Jungfrau“; eine Osterfahrt im Berner Oberland, ausführlich geschildert von Fred Gaiser, Freudenstadt; in: „Schwarzwald-Zeitung“ 24. 4. 1937.

„Eine neue Großleistung des Freudenstädter Bergsteigers Alfred Gaiser“;
Kurzmitteilung über die erste Begehung der Cengalo-Nordwestkante mit Bertl Lehmann;
in: „Schwarzwald-Heimat“ vom 22. Juli 1937.

Todesanzeigen und Nachrufe

Todesanzeige für Alfred Gaiser und Walter Wehmeyer;
in: „Der Christofstaler“ April 1938, Heft 76, Titelseite mit Fotos.

„Dem Andenken an Fred Gaiser“; mit Porträtfoto von Walter Flaig;
in: „Der Christofstaler“ Juli 1938, Heft 78.

„Fred Gaiser +“ von Fritz Schütt (KGB), Maschinenskript von 1 ½ Seiten mit persönlicher Unterschrift.

Nachruf auf Fred Gaiser von Walter Flaig; in: „Nachrichten der Sektion Schwaben“ 1938, Nr. 3, Originalheft.

Kurzer Nachruf auf Fred Gaiser, Maschinenskript, wahrscheinlich von Fritz Schmitt.

Todesanzeige Bertl Lehmann mit Bild, Ortsgruppe Freiburg;
in: „Die Naturfreunde Landesgruppe Baden“, Heft 5/1952.



Prof. Dr. med. Friedrich Kluge, 1941 geboren und seit 1957 Mitglied im Alpenverein, bestieg mit 15 Jahren seinen ersten Dreitausender. Er arbeitete als Facharzt für Innere Medizin in Freiburg und war als Mitglied von German Doctors e.V. an mehreren Auslandseinsätzen in Kalkutta, Darjeeling und Nairobi beteiligt. Er schrieb eine Monografie über den international bekannten badischen Arzt Adolf Kußmaul (1822-1902) und natürlich liebt er die Berge des heimischen Schwarzwaldes, der Alpen und des Himalayas in Nepal, Bhutan und Tibet.

Mehr zur Ruhe gekommen, hat er zusammen mit Manfred Baßler und Kristine Faulhaber das Archiv unserer Sektion vorbildlich aufgebaut; hieraus sind mehrere Arbeiten zur Sektionsgeschichte und die vorliegende Publikation entstanden, deren Horizont weit über die Sektionsgrenzen hinausreicht.

Manfred Baßler, 1945 in Freiburg i. Br. geboren und aufgewachsen, erlangte sein alpines Rüstzeug in der DAV Jugend, Jugendmannschaft und über den Hochgebirgszug beim Gebirgsjägerbataillon 222 in Mittenwald als Wehrpflichtiger. Ihm gelangen in dieser Zeit schwere Felsklettertouren im Wetterstein und Karwendel, u.a. Obere Südwestwand am Berggeistturm, Cukrowski, VI+.

Als alpiner Allrounder ist er bis heute im ganzen Alpenraum zuhause. Gipfel in Südamerika, Nepal und Afrika mit über 5.000 und 6.000 m Höhe wurden von ihm ebenso bestiegen.

